

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

155 (8.6.1934)

Zwei Hauptausgaben:
Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM 2,20
ausgibt 30 Bg. Trägersgeld. Postbezug
ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchent-
lich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe (einmalige Ausgabe): Be-
zugspreis monatlich RM 1,70 zuzügl. Post-
zustellgebühr oder Trägersgeld. Erscheint
12mal wöchentl. als Morgenzeitung. Abbestell-
müll. bis spät. 20. f. d. folg. Monat erfolgt.
Drei Bezirksausgaben:
„Aus Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der
Landeshauptstadt sowie Umkreis, Karlsruhe,
Ettlingen, Pforzheim, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-
Rundschau“: für die Amtsbezirke Kastatt-
Baden-Baden und Bühl. „Aus der Or-
tenau“: für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Schwierigkeiten infolge höherer Gewalt,
bei Zerrungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder Wiedererstattung des Bezugspreises.
Verbreitung und Werbung unterer als
„Eigene Vertrieb“ oder „Zondervertrieb“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unerwartet überfahrene Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

Das badische Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtoverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Kastatt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Einzelpreis 15 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 4:
Die 12sp. Millimeterzeile (Reinpatte 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpa-
ttige Anzeigen und Familienanzeigen nach
Tarif. Im Tertiel: die 12sp. 70 Milli-
meter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif, für Menenabschlüsse
Staffel C. Anzeigenchluss: Morgen- und
Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagsaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:
Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Baldstr. 28, Fernspr. Nr. 7930/31, Post-
fachkonto Karlsruhe 288. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Keller-
straße 133. Fernsprecher Nr. 1271. Post-
fachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Expedition
8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:
Ansprich: Karlsruhe i. B., Baldstr. 28,
Fernsprecher 7930/31, Redaktionsschluss 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Zerschlan-
den täglich von 11-12 Uhr. — Berliner
Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Ber-
lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b Fernruf
A 7 Donhoff 6670/71.

Ausgabe: Karlsruhe

Karlsruhe, Freitag, den 8. Juni 1934

8. Jahrgang / Folge 155

Ohne Gleichberechtigung

Keine Rückkehr Deutschlands nach Genf

Nicht Deutschland, sondern Frankreich hat es in der Hand, eine Konvention zu ermöglichen - Der französische Standpunkt
ist jedoch: weitere Diskriminierung Deutschlands

* Berlin, 7. Juni. Nachrichten zufolge, die in
der ausländischen Presse in der letzten Zeit
verbreitet werden, soll in Genf deutscherseits
mit den Vertretern fremder Mächte über den
Abschluss von Sicherheitspakten und über
die Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungs-
konferenz verhandelt worden sein.
Hierzu erfahren wir von unterrichteter Seite,
dass diese Nachrichten nicht zutreffend sind.
Deutschland habe keine Veranlassung, seine
bisherige Haltung zu ändern, da der Grund
für das Ausscheiden Deutschlands aus der Ab-
rüstungskonferenz nach wie vor fortbesteht.
Für die Annahme aber, daß der Grund, der
die Reichsregierung zu ihrem Vorgehen veran-
laßt habe, infolge der Genfer Vorgänge in
Vorfahrt gekommen sei, sei kein Anlaß gegeben,
zumal der französische Außenminister noch in
seiner letzten Rede erklärt habe,
die Haltung Frankreichs bleibe unverän-
dert. — Diese läßt bekanntlich auf eine
Verlängerung der Diskriminierung
Deutschlands hinaus.
Es sei kein Zweifel darüber vorhanden, daß
die Reichsregierung fest entschlossen sei, nach
Genf nicht zurückzukehren, bevor nicht die Ver-
wirklichung der deutschen Gleichberechtigung,

dieses Forums zu werden. Bevor nicht eindeu-
tige offizielle Erklärungen erfolgen, daß man
die im Herbst des Jahres 1932 erfolgten Be-
schlüsse zu Gunsten Deutschlands Gleichberech-
tigung respektieren will, hat Deutschland kei-
nerlei Veranlassung, in diesen Herzensstiel wie-
derum hineinzutreten.
Die Rückkehr Deutschlands liegt also in der
Hand Frankreichs, das offenbar dieselbe eben-
sowenig wünscht, wie eine wirkliche für alle
tragbare Abrüstungskonvention. S. N.

nech teil, die die Lage der Abrüstungskonferenz
prüfen und über politische Fragen, die alle
drei Staaten interessieren, verhandeln. Die
Drei Minister besprachen u. a. die Habsbur-
ger Frage, und zwar mit Rücksicht auf ver-
schiedene phantastische Gerüchte, die an verschiede-
nen Orten verbreitet worden sind. Die drei Mini-
ster betonten nochmals den allgemein bekann-
ten Standpunkt der Staaten der Kleinen En-
tente zur Habsburger Frage.
Gegen Habsburg!
Beratungen der Vertreter der Kleinen Entente
in Genf
Prag, 7. Juni. Das tschechoslowakische Pres-
büro meldet aus Genf: Die Vertreter der Klei-
nen Entente hielten wiederum gemeinsame Be-
ratungen ab. An den Besprechungen nahmen
die Minister Titulescu, Jektisch und Dr. Be-

Das Babanque-Spiel Barthou's

(Von unserem Pariser Vertreter.)
A. K. Paris, Anfang Juni.
Ohne Macht kann man keine Politik treiben.
Die Erscheinung eines machtvollen und Macht
schaffenden Führers des deutschen Volkes, die
Erscheinung Hitlers auf dem Schachbrett Euro-
pas, hat luftreinigend gewirkt. Das sieht man
in Paris und sieht es in Genf. Die tausend
Mal gehörten Worte von dem Abrüstungs-
und Friedenswillen der französischen Regie-
rung (ich sage nicht des französischen Volkes,
das wirklich den Frieden will) haben allen
Klang in der Welt verloren. Niemand glaubt
mehr daran, nicht einmal Frankreichs Freunde
und Verbündete, nicht einmal die Neutralen.
Darum nehmen auch die Franzosen selbst kein
Wort mehr vor den Mund. Gott sei Dank!
Sprechen wir also überhaupt nicht mehr von
Abrüstung, das ist der letzte Sinn der berück-
tigten Noten, der Kammerreden und der Gen-
fer Reden des Außenministers Barthou, spre-
chen wir nur noch von Sicherheit.
Die Abrüstungskonferenz ist zu Ende —
Gott sei Dank, sagt der Duay d'Orsay — die
Sicherheitskonferenz hat begonnen. Und wür-
de es nach den Wünschen des französischen
Außenministers gehen, so würde in Genf un-
ter dem Namen und Schutzschild des Völker-
bunds nichts anderes mehr betrieben werden
als der möglichst rasche Abschluss einer Reihe
von „Unterstützungsverträgen“ auf
Gegenseitigkeit. Diesen hübschen und
harmlosen Namen hat der Volkskommissar für
Außenpolitik aus Moskau, Herr Litwinoff,
eigens erfunden, und nach einer lang vorher
in zarter Heimlichkeit, wie es sich für eine Lieb-
schaft gehört, mit Frankreich vorbereiteten We-
thode auf die Genfer Tribüne gebracht. In
Paris aber sitzt der Staatsminister ohne Portefeuille,
der brave Bürgermeister von Lyon,
Herr Eduard Herriot, reißt sich die Hände
und raucht schmunzelnd seine Stummelpfeife.
Denn er hat das mit Herrn Litwinoff bei sei-
ner Fahrt ins bolschewistische Rußland so vor-
bereitet und ausgemacht.
In seinem soeben erschienenen, schamhaft und
allgemein „Der Orient“ betitelten Buch er-
zählt derselbe Herr Herriot die Wunder, die er
im bolschewistischen Rußland gesehen hat. Aber
der Schluss dieses Buches ist nicht ein platonis-
cher Lobgesang auf den Orient, sondern: Für
Frankreich gibt es gegen die deutsche Gefahr
kein anderes Heil, als eine enge Allianz mit
Rußland. Aber das böse und gefährliche Wort
Allianz wird noch immer vermieden. Noch
der Politiker des Großen Generalstabes im
„Echo de Paris“, der ja am besten wissen muß,
daß man eine Allianz mit Gewehren und Ka-
nonen macht, erzählt ganz offen „einen Un-
terstützungsvertrag auf Gegenseitigkeit abschlie-
ßen, das heißt sich mit den Waffen gegen einen
Angreifer verbinden. Diese Gegenseitig-
keitsverträge unterscheiden sich inhaltlich nicht
von den alten Allianzen und ihr Zweck ist die
Friedensverträge und den status quo aufrecht
zu erhalten.“ Das ist etwas ganz anderes, als
die bisher abgeschlossenen und vor einiger Zeit
noch hoffähigen Nichtangriffsverträge, etwas an-
ders auch, wie derselbe Generalstabspolitiker
es ausdrückt, „als die Nebenheiten eines Vo-
carnovertrags.“ Man sieht, Frankreich ent-

Deutschland Drittbester in der Fußballweltmeisterschaft

Im Acerelly-Stadion in Neapel
wurde am Donnerstag das Spiel um den drit-
ten Platz in der Fußballweltmeisterschaft zwi-
schen Deutschland und Oesterreich ausgetragen.
Vor 10 000 Zuschauern, darunter Italiens
Kronprinz, triumphierte Deutschland mit 3:2
(2:1) und belegte damit den dritten Platz in der
Fußballweltmeisterschaft vor Oesterreich. Das
eigentliche Entscheidungsspiel um die Weltmeis-
terschaft selbst findet am Sonntag in Rom
zwischen Italien und der Tschechoslowakei statt.

So wie sie sich auf Grund der deutsch-englisch- italienischen Verhandlungen darstelle, sicher- gestellt sei.

Damit ist von maßgebender deutscher Seite
die unerschütterliche gerade Linie der deutschen
Außenpolitik allen Versuchsbalkons und durch-
sichtigen Phantasien gegenüber erneut zum
Ausdruck gebracht. In Genf haben sich die Ver-
handlungen um die Abrüstung durch das fran-
zösisch-russische Intrigenpiel hoffnungslos fest-
gelassen. Deshalb ist allenthalben der Wunsch
laut geworden, Deutschland möchte nach Genf
zurückkehren, um eine Fortsetzung der Ver-
handlungen zu ermöglichen. Deutschland aber
hat keinerlei Interesse daran, die sich aus dem
starrten und unnachgiebigen Verhalten vor
allem Frankreich, klar herausbildende Ver-
antwortlichkeit am Scheitern der Konferenz,
durch seine doch an sich unhaltbare und unnach-
giebige Gegenwart zu verwischen, um dann
u. U. wiederum zum moralischen Prügelknaben

Die belgische Kabinettskrise Vor einer Wiederbetragung Brocquevilles

Brüssel, 7. Juni. Der König empfing am
Donnerstagabend den Ministerpräsidenten
Graf de Brocqueville zum Vortrag über die
politische Lage. In der etwa einstündigen Be-
sprechung unterhielt sich der König, wie halb-
amtlich verlautet, eingehend mit dem Grafen
über die Folgerungen, die aus den gestrigen
Abstimmungen der Kammer zu ziehen sind.
Der König wird Freitag vormittag noch einige
Politiker empfangen. Es entspricht aber offen-
bar dem Wunsche des Königs, die Besprechun-
gen nicht länger auszudehnen und die Krise
möglichst rasch zu beenden; denn er hat be-
reits heute abend den Grafen Brocqueville auf-
gefordert, schon am Freitag um 12 Uhr noch-
mals bei ihm vorzusprechen.
Es besteht der Eindruck, daß der bisherige

Saarabstimmungskommission noch nicht ernannt!

Ministerpräsident abermals, und zwar bereits
morgen, mit der Neubildung des Kabinetts
beauftragt wird.
* Genf, 7. Juni. In der Geheimhaltung des
Völkerbundsrats am Donnerstag ist es nicht
möglich gewesen, die Mitglieder der Saarab-
stimmungskommission zu ernennen. Da dieser
Punkt zu Mittag ausdrücklich auf die Tages-
ordnung der Ratssitzung gesetzt worden war,
wirkte diese Nachricht sehr überraschend.
Wie man hört, ist es noch immer nicht ge-
lungen, ein schweizerisches Mitglied für die
Kommission zu finden.

Militärputsch Woldemaras' gescheitert? Eine amtliche Erklärung

Kowno, 7. Juni. In den Vorkommnissen in
Kowno gibt die litauische Telegraphen-Agentur
ein Sondertelegramm folgenden Inhalts her-
aus: Im Zusammenhang mit dem in der ver-
gangenen Nacht von der Kownoer Garnison
durchgeführten Versuchsalarm und einigen da-
mit verbundenen Zwischenfällen, hat sich her-
angestellt,
daß eine Gruppe von Offizieren unter der
Deckung des Alarmzustandes einen Druck
auf die Obrigkeit der Republik in der Rich-
tung auszuüben versuchte, daß die jetzige
Regierung zu Gunsten einer von Wolde-
maras zu bildenden Regierung umgebildet
werde. Nachdem der Staatspräsident der-
artige Versuche auch nur zu erörtern ent-
schieden ablehnte, ist der Chef des General-
stabes, Generalleutnant Kubilinas, zurück-
getreten. Sein Rücktritt wurde angenom-
men und an seine Stelle der Chef der nach
dem Staatspräsidenten benannten Militär-
schule, Generalleutnant Jakus, ernannt.

Woldemaras, der von einem Flieger-
offizier schon am frühen Morgen in einem
Flugzeug aus seinem ständigen Verbannungs-
ort Zarajai nach Kowno gebracht worden war,
wurde nach einigen Stunden Aufenthalt im
Bezirk der Militärflieger gegen 13 1/2 Uhr von
den Fliegeroffizieren selbst dem Generalstab
und von diesem den Organen der Staatssicher-
heitspolizei übergeben. Er befindet sich zurzeit
über einen erfolgten Umsturz, über Verhand-
lungen mit Woldemaras zwecks Bildung einer
Regierung sowie dessen Aufenthalt im Palais
des Staatspräsidenten und über die Bildung
einer Regierung durch Woldemaras erfunden.
Im ganzen Lande und in allen Armeeteilen
herrscht vollkommene Ruhe und Disziplin.
Von den Beteiligten an dem undisziplinierten
Antritt sind sieben verhaftet worden. Einige
halten sich noch verborgen. Es sind außerdem
einige weitere Verhaftungen vorgesehen. Wä-
rend der Zwischenfälle ist nicht nur kein Opfer
zu beklagen, sondern auch niemand verletzt
worden.

widelt sich unter der Führung Herriots und Barthous, der demütig in die Fußstapfen des großen Demagogen tritt. Es entwickelt sich, aber nicht vorwärts, sondern rückwärts. Außer Rußland und Frankreich sollen an solchen Gegenseitigkeitsverträgen qualiter teilzunehmen die Türkei, Griechenland und die Staaten der Kleinen Entente.

Von 14 Staaten hat Herr Barthou in Genf gesprochen, die Frankreichs Weg mitgehen wollen. Das ist zwar noch nicht einmal der dritte Teil der 60 Völkerbundsstaaten, aber es sind auch nicht einmal 14. England verdient unseren und der ganzen Welt Dank, daß es Frankreich gezwungen hat, zuerst durch einen Notenwechsel, dann in Genf, endlich Farbe zu bekennen. Frankreich hatte die Wahl. Es konnte mit seinem größten, wichtigsten und nächsten Nachbarn, mit dem es nun doch einmal leben muß, mit Deutschland auf der Grundlage gleicher Rechte den ehrenvollen Frieden der Verständigung und des Ausgleiches haben. Diesen Frieden hat ihm Hitler angeboten. Aber, wie der deutsche Außenminister von Neurath in seiner maßvollen ruhigen Art es kürzlich auseinandersetzte, auf dieses wiederholte, klare und offene Angebot hat Frankreich ebenso kathegorisch mit Nein geantwortet. Dann blieb ihm freilich nur der andere Weg, seinen Frieden der Ungleichheit und Uebermacht und der Vormacht in Europa aufrecht zu erhalten, weiter zu machen, wie wenn in der Welt nichts geschehen wäre. Diese Unfriedenspolitik konnten nach allen Gesetzen der Psychologie nur alte Männer machen, wie Barthou einer ist, Menschen mit dem bei aller Geschicklichkeit und Bildung verfallenen Willen und kindischen Eigensinn des Alters, Menschen, die nicht vergeffen und vergeben können. Menschen, die nicht vorwärts gehen, sondern die nur beharren und frampft festhalten wie der Geizhug. Lassen wir sie machen. Auch dieser Krug wird so lange zum Brunnen gehen, bis er bricht.

Das Zerbrechen hat schon begonnen. Das scharfe Aufeinanderprallen Barthous in Genf mit zwei Engländern, die zu den versöhnungsfreudigsten ihres Volkes gehörten, mit Simon und Henderson, hat einen Bruch geschaffen, der nicht so bald wieder geheilt werden wird. England will wenigstens vorläufig zu dem Spiel Edwards VII. sich nicht wieder hergeben, es will keine neue Einkreisungspolitik gegen Deutschland. Es wird wissen, warum es dies nicht will, jedenfalls nicht um unserer schönen Augen willen. Aber die Gegenseitigkeitsverträge und Allianzen, die Frankreich noch verstärkt und neu aufbaut, laufen auf Einkreisungspolitik hinaus. Und zwar nicht nur eine Einkreisung Deutschlands, auch eine Einkreisung Italiens. Durch diese Einkreisung Italiens von Osten her auf dem Balkan mit Hilfe der Kleinen Entente, Rußland, der Türkei und Griechenland will man Italien für die Annäherung an Frankreich reif oder mürbe machen. Es soll Italien kein anderer Ausweg mehr übrig bleiben, als sich Frankreich in die Arme zu werfen. Dann wird Frankreich auch über die 15 Jahre alten Streitfragen von Tunis, Tripolis, von afrikanischen Kolonien, von Parisität zur See im Mittelmeer usw. mit sich reden lassen, dann, aber nicht vorher.

Mit dem Anschluß Österreichs, den Italien nicht will, hat Frankreich den Hebel angefaßt. Und auch im Balkan hat Herr Herriot eifrig auf der Karte nach dem Orient gearbeitet, um Griechen und Türken für den Balkanpakt und damit für die heimliche Einkreisung Italiens oder vielmehr für seine Ausschaltung aus dem Balkan zu gewinnen.

Bulgarien und Albanien sollen der italienischen Einflusssphäre entfremdet werden.

In Frankreich wird man Herrn Barthou nicht so rasch im Stich lassen, denn für die Politik des starken Mannes, des Freitages oder wie die Franzosen dies selbst so bezeichnend nennen, des Panache (Helmbusch oder falscher Glanz), ist das französische Volk immer zu haben — eine Zeitlang. Aber auch heute schon schreibt ein so bedeutender und einflussreicher Schriftsteller wie Maurras, „die Notizen, Briefe und Erlasse Barthous hatten noch eine gewisse Aussicht zu wirken, so lange sie unter dem väterlichen Schirm Doumergues, des Marschalls Bétain und anderer patriotischer und nationaler Minister abgefaßt wurden. Aber allein sich selbst überlassen, wie in Genf, ist dieser Mann nichts mehr wert.“

Viel rascher aber hat sich die spaltende Wirkung in Genf vollzogen. Selbst die 14 Staaten, deren Barthou sich rühmt, stehen nicht mehr hinter ihm. Die Polen wollen nicht mehr mit, trotz des Beispruchs in Paris, die Neutralen erst recht nicht und so viel die Engländer in ihrem Sportgeist für fair play übrig haben, so wenig sind sie dem hochmütigen Spottgeist, den Herr Barthou in akademischer Reinheit repräsentiert, zugänglich.

Wozu noch Worte? Zahlen sprechen unwiderleglich für die Ziele der französischen Politik, Zahlen, die man bei dem Genfer Lärm und der babylonischen Sprachverwirrung am Genfer See fast ganz übersehen hat, die aber jetzt in den verschiedenen Kommissionsitzungen der französischen Kammer von den Ministern für Krieg, Marine und Luft und besonders von dem Finanzminister Germain-Martin bestätigt wurden. Frankreich hat im Laufe von drei Jahren für seine Stahlmauer an der Ostgrenze 3842 Millionen ausgegeben. Für denselben Zweck verlangt die Regierung jetzt weitere 1275 Millionen, für Kriegsmarine, d. h. für Schwerblager und Wasserflugzeuge 865 Millionen, für das Militärflugwesen erste Rate 980 Millionen,

Jüdische Boykotttheke in USA.

Das Auslandsdeutschtum auf der Wacht!

Berlin, 7. Juni. (Drahtber. unv. Berliner Schriftl.) Nachdem das Weltjudentum eingesehen hat, daß alle politische Hebe gegen das nationalsozialistische Deutschland und alle gegen unser Volk eingeleiteten politischen Aktiven an der inneren Kraft des Nationalsozialismus scheitern und durch den festen und unbeirrbareren Willen des gesamten deutschen Volkes, zu einer nationalsozialistischen Führung zu stehen, vergeblich waren, hat diese Weltpest ihren Kampf auf das Gebiet der Wirtschaft verlegt und sucht nun das deutsche Volk auf dem Wege über eine Wirtschaftshetze und eine großangelegte Boykottpropaganda zu schädigen und deutsche Arbeiter damit brotlos zu machen.

Das Organ der deutschen Arbeitsfront, „Der Deutsche“, veröffentlicht soeben eine Zusammen-

stellung der in Newyork erscheinenden „Deutschen Zeitung“ von den durch das jüdische Boykottkomitee ausgegebenen Propagandamarken, auf denen zum Boykott deutscher Waren aufgefordert wird. Die Aufschriften dieser Propagandamarken zeigen, mit welchen schamlosen Mitteln der Lüge, der Verleumdung und eines hemmungslosen Hasses das Weltjudentum in seinem Kampf gegen das deutsche Volk arbeitet. Sie zeigen wiederum mit aller Deutlichkeit, daß dem Judentum nichts auf der Welt heilig ist, und daß sich der internationale Jude auch heute noch nicht schert, ein ganzes Volk, in diesem Falle das amerikanische, glatt zu bestücken, wenn es gilt, seine Ziele zu verwirklichen, seine Interessen zu vertreten und seinen imperialistischen Machtgelüsten auf politischem, wirtschaftlichem

und kulturellem Gebiete Vorschub zu leisten. So finden wir Propagandamarken mit folgenden Aufschriften:

„Kaufe jüdisch, boykottiere die Heiden!“ — „Reicht Euch die Hände über die Meere. Jüdische Legionen der Vereinigten Staaten. Zionistische Nationalgarde!“ — „Nazideutschland rückt bis zu den Zähnen an, um die Welt zu unterjochen. Erhißt es im Reime, bevor es zu spät ist. Jüdische Legion der Vereinigten Staaten.“ — „Boykottiere alles Nazideutsche wie eine ansteckende Krankheit!“

Mit diesen und ähnlichen Parolen versucht der internationale Jude nun das amerikanische Volk über den wahren Zustand des neuen Deutschland und die wahren Ziele des Führers Adolf Hitler hinwegzutäuschen und vor seinen Karren des Weltimperialismus zu spannen. Die Juden haben nichts gelernt. An der Entwicklung, die die Verhältnisse in Deutschland nahmen, hätten sie sehen können, daß man wohl eine gewisse Zeit hindurch ein Volk belügen und die Massen dieses Volkes mit falschen Parolen füttern kann, daß dieses Gebilde der Lüge aber von der Wahrheit über kurz oder lang zum Einsturz gebracht werden muß.

Auch an der Entwicklung in Amerika zeichnen sich schon jetzt die ersten Merkmale dafür ab, daß der Arm des Judentums nicht mehr so weit reicht wie einst. Auch dort sind Kräfte am Werk, die diesem Weltfeind den Garau zu machen entschlossen sind. Die Macht des Weltjudentums ist nicht mehr uneingeschränkt!

Sie ist rissig und brüchig geworden, und alles das, was wir heute erleben und zu ertragen gezwungen sind, ist Krampf, ist ein letztes Aufbäumen einer dahinsinkenden Macht, die schon jetzt in aller Welt als die Verkörperung einer vor dem Abbruch stehenden Epoche betrachtet wird. Gewiß mögen die Lügen, die man hier und dort verbreitet, die Lügen über ein „blutiges Naziregiment“, über „Nazimord“ und „nationalsozialistischen Eroberungswillen“ im Moment ihre Wirkung tun; immer mehr aber gehen die Völker dazu über, ihre eigenen Vertreter in das von diesen internationalen Heh-aposteln so geschmähte Land zu schicken, um sich selbst ein eigenes Urteil über die Dinge bilden zu können, über die man bisher nur durch den Nachrichtenfilter des jüdischen Agentenwesens informiert worden war. Gerade Amerika, in dem sich die jüdische Hege am uneingeschränktesten auslebt, gibt uns Anlaß zu berechtigten Hoffnungen auf einen wirksamen und erfolgreichen Gegenstoß. Dort hat der „Bund der Freunde des neuen Deutschland“ die Führung im Kampfe des gesamten amerikanischen Auslandsdeutschentums gegen die jüdische Hege und jüdische Hegepropaganda übernommen. Dieser Bund, der sich zum Ziel gesetzt hat, die berechtigten Interessen des Deutschentums in Amerika zu vertreten und jeder Hege und Verleumdung wirksam und entschlossen entgegen zu treten, hat es binnen kurzem fertig gebracht, durch eiserne Geschlossenheit und stärkste Aktivität

einen großangelegten Aufklärungskampf in die Wege zu leiten.

Arbeitsbeschaffung statt Wohlfahrtshilfe!

Die Aufgaben der kommunalen Wohlfahrtspflege

Berlin, 7. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Ueber die zur Zeit außerordentlich stark im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen des kommunalen Wohlfahrts- und Gesundheitswesens machte der Vizepräsident des deutschen Gemeindetages, Dr. Zeitzler, soeben bei einer kommunalpolitischen Schulungsstagnung bemerkenswerte Ausführungen. Zu Beginn seiner Rede stellte er zunächst eindeutig fest, daß das Reich Adolf Hitlers kein Wohlfahrtsstaat ist. Mit der Anschauung früherer Tage, in denen der Einzelne sich in erster Linie als Nutznießer der Allgemeinheit betrachtete und beehrte war, aus den Rassen möglichst private Vorteile herauszuholen, ist gründlich ausgeräumt worden. Ein Staat, der solches duldet, muß über kurz oder lang bankrott machen.

Die mühsam aufgebrauchten Steuergroschen eines Volkes dürfen nicht von arbeitsscheuen Elementen und selbstsüchtigen Schmarozern verkleinert werden. Der Staat wird also nur da seine Hilfe zur Verfügung stellen, wo wirkliche Not dies verlangt.

Seine und der privaten Wirtschaft wichtigste Aufgabe liegt vielmehr darin, möglichst vielen Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen, um ihnen so auf natürlichem Wege wieder eine Lebensbasis zu geben.

Wenn hier auch die Initiative beim Staat liegt, so ist es aber doch in erster Linie Pflicht der privaten Wirtschaft, für die Unterbringung brachliegender Arbeitskräfte zu sorgen. Nur dann und da, wo dies nicht möglich ist, wird die öffentliche Arbeitsbeschaffung eingreifen. Sämtliche Bestrebungen müssen demnach — um dies ganz grundsätzlich festzustellen — darauf abzielen, die Wohlfahrtslasten zu Gunsten der Arbeitsbeschaffung herabzudrücken.

Um hier die notwendige Klärung und systematische Regelung sicherzustellen, müssen u. a. die Ausschüsse in manchen Zweigen der Fürsorge und Wohlfahrt möglichst bald beauftragt werden.

Die Ausschüsse in der Jugendpflege werden wahrscheinlich schon in nächster Zeit durch ein Gesetz abgebaut. Auch das Nebeneinander von öffentlicher Fürsorge und NS.-Volkswohlfahrt hat zu Unklarheiten geführt, die, sobald als möglich, ihre Regelung finden werden.

Im Vordergrund der Bemühungen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit steht in allererster Linie die Arbeitsbeschaffung, die weniger den Jugendlichen, sondern vielmehr den Familienältesten zugute kommen soll. Der Staat aber, an den die Not der Zeit so ungeschworene Aufgaben stellt, kann nicht allein dieses gigantische Werk vollbringen, wenn nicht die private Wirtschaft ihrerseits alle Kräfte anbietet, um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und die Unterbringung unserer Arbeitslosen zu fördern.

Der Reichspräsident begrüßt den Note-Kreuz-Tag

Berlin, 8. Juni. Als Schirmherr des Deutschen Note Kreuzes hat Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Note-Kreuz-Tag, der am nächsten Sonntag, 10. Juni, überall im Reich begangen wird und mit einer Sammlung zu Gunsten der segensrei-

zwei weitere Raten 2000 Millionen, für Schiffsneubauten 1000 Millionen. Das macht zusammen außerhalb des Rahmens der laufenden Militärausgaben 10 Milliarden für Rüstungen. Der Finanzminister hat auch auf Befragen erklärt, daß diese gewaltige Summe, von der bisher ein gutes Drittel schon ausgegeben ist, weder vom Budget noch von der Staatskasse getragen werden kann. Also wird man wohl eine Anleihe machen müssen. Das Geld dazu fehlt ja nicht im Lande. Und wer A sagt, muß auch B sagen.

chen Einrichtungen des Deutschen Note Kreuzes verbunden ist, die folgenden Begrüßungsworte gewidmet:

„Als Schirmherr des Deutschen Note Kreuzes begrüße ich den Note-Kreuz-Tag 1934 mit meinen herzlichsten Wünschen. Die Liebesarbeit des Deutschen Note Kreuzes hat in den langen Jahren seines Wirkens Tausenden unserer Volksgenossen im In- und Ausland Hilfe gebracht und viele Sorgen gelindert. Möge der heutige Tag erneut den Geist der Volksgemeinschaft und Opferwilligkeit der Deutschen bekräftigen und dem Note Kreuz die Mittel bringen, die es für seine weitere Arbeit braucht.“

gez. von Hindenburg.

Dank des Führers an Papen und Lersner

Berlin, 7. Juni. Der Reichsfanzler empfing Freiherrn von Lersner und Bericht über den Verlauf seiner Genfer Verhandlungen und sprach ihm seinen Dank aus und richtete an den Vizekanzler v. Papen ein Dankschreiben.

Stabschef Röhm in Urlaub

Berlin, 7. Juni. (R.S.-Funk.) Das Presseamt der obersten SM.-Führung teilt mit: Der Stabschef der SM., Reichsminister Ernst Röhmer, hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten.

Dieser Urlaub wurde dem Stabschef von seinen Ärzten zum Zwecke eines notwendig gewordenen Kurgebrauches verordnet. Um allen Mißdeutungen, die daran etwa geknüpft werden könnten, von vornherein vorzubeugen, läßt der Stabschef erklären, daß er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit sein Amt in vollem Umfange weiter führen wird.

Ebenso wird auch die SM. nach ihrem wohlverdienten Sommerurlaub unverändert ihre großen Aufgaben im Dienste des Führers und der Bewegung erfüllen.

Politische Kurzberichte

Der Stabsleiter der PD. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, hat den Reichshandwerkersführer W. G. Schmidt mit sofortiger Wirkung zum Abteilungsleiter im Amt NS.-Bund der obersten Leitung der PD. und gleichzeitig zum Führer der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront ernannt. Diese Anordnung bezweckt die einheitliche Führung des deutschen Handwerks in Partei, Arbeitsfront und Wirtschaft.

Die diesjährige Große Deutsche Funtausstellung findet unter dem Protektorat von Reichsminister Dr. Goebbels in der Zeit vom 17. bis 26. August auf dem Berliner Messegelände statt. Ihre Parole lautet: „Dein Kundentum bei der Arbeit.“

Der Geistliche Michael Summerez, früher Kooperator in der Gemeinde Luesen bei Brünen, der von Bozen nach Italien verbannt worden war, ist jetzt auf die Insel Sipari gebracht worden. Der Transport des Geistlichen von Südtirol nach der südtirolischen Insel erfolgte in Pessell. Summerez hat nach dem Urteil drei Jahre auf der Insel zu verbringen. Die Verbannung erfolgte, weil er die Ballata, die italienische Jugendorganisation, als einen Maskenschutz bezeichnet hatte.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird im laufenden Rechnungsjahr zwei Millionen RM. zur Förderung der landwirtschaftlichen Grundstückszusammenlegung (Flur- oder Feldbereinigung) zur Verfügung stellen.

Reichsminister Rast ist Donnerstag morgen zu seinem Staatsminister und Reichsamtsleiter des NS.-Lehrerbundes, Schemm, angefündigten Besuch in München eingetroffen. Um 15 Uhr fand eine Besprechung mit den Referenten des bayerischen Kultusministeriums und den Vertretern des NS.-Lehrerbundes statt.

Bei einer Unterhausnachwahl in Werthys tschl (Wales) wurde der Kandidat der Arbeiterpartei, Davies, mit 1864 Stimmen gewählt. Der liberale Kandidat erhielt 1076, der Kandidat der unabhängigen Arbeiterpartei 3508 und der kommunistische Kandidat 3409 Stimmen. Es ist keine Aenderung eingetreten.

Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Reuscheler
Chef vom Dienst: Dr. Georg Brtner.

Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Vellagen: Dr. Karl Reuscheler. Für „Das baltische Land“ und Heimattell: Wilhelm Teichmann. Für Kulturpolitik: Helmut Hammer. Für Wirtschaft, Tumen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Soziales: Hugo Wächter. Für Bewegung und Parteimachtigkeiten: Rolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmut Lehr. — Sämtliche in Karlsruhe.

Verlag Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Notationsdruck: J. J. Reiff, Karlsruhe.

DA V. 1934

Zweimalige Ausgabe	16 106 Gr.
davon:	
Karlsruhe	10 633 Gr.
Mertur-Rundschau	2 478 „
Ortenau	3 000 „
Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 36 954 Gr.	
davon:	
Karlsruhe	20 782 Gr.
Mertur-Rundschau	7 035 „
Ortenau	9 137 „

Gesamtdruckauflage 53 060 Gr.

„Unsere Gutmütigkeit ist nicht Schwäche“

Dr. Goebbels rechnet scharf ab mit Hörglern und Miesmachern

* Gleiwitz, 7. Juni. Ein Großkampfstag in dem Vernichtungsfeldzug der nationalsozialistischen Bewegung gegen das Miesmachertum und das Hörglertum war der 6. Juni in Gleiwitz, wo Reichsminister Dr. Goebbels in einer gewaltigen Kundgebung vor etwa 50 000 Volksgenossen aus dem gesamten Grenzland Oberschlesiens sprach. Bereits am frühen Nachmittag zogen die Tausenden, die in Sonderzügen nach Gleiwitz gekommen waren, zum Preußenplatz und füllten nach und nach im Verein mit den Kolonnen der SA, SS, Hitlerjugend, des Arbeitsdienstes und anderer nationalsozialistischer Organisationen den weiten Platz. Eine riesige, festlich geschmückte Tribüne für den Redner des Tages und die zahlreichen Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie der nationalsozialistischen Bewegung bildeten die eine Seite des großen Bieredels. Als Dr. Goebbels bei seinem Eintreffen durch die zwischen den Tausenden hindurchgehende Gasse im Kraftwagen sich zur Tribüne begab, empfingen ihn nicht endenwollende Heilrufe.

Nach der Begrüßung durch Untergauleiter und Landeshauptmann Adamczyk nahm Dr. Goebbels das Wort zu einer Rede, in der er mit allen Hörglern und Miesmachern scharf rechnete. Er führte u. a. aus:

Große Revolutionen bringen Umwälzungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Diese Umwälzungen sind von einer Tragweite und unermeßlichen Bedeutung, da sie immer Zeit nötig haben. Auch die deutsche Revolution hat ihre Zeit nötig gehabt. Wir hatten nicht die Möglichkeit, uns am 30. Januar 1933, als wir die Macht antraten, eine erblassende Ergebnis einer 14jährigen Bankrottspolitik. Während wir uns, nun, wie in den Zeiten unserer Opposition, Nächte hindurch um die Ohren schlagen und arbeiten und schuften, wie wir diesem Volke helfen können, sitzen diese feigen Kritiker an den Bierstischen und sabotieren die Arbeit, die wir geleistet haben. Sie sind bar jeder Verantwortung.

Das sind dieselben, die während des Krieges am Vortage Paris eroberten, aber wenn sie den Befehl bekamen, plötzlich Rheinmathismus verspürten. Das sind dieselben, die sich heute zu gut dünken, mit einem SA-Sturm mitzumarschieren, die aber an den Straßenecken stehen und kleine Bergehen und Erzeffe registrieren.

Das sind dieselben, die, als die deutsche Revolution ausbrach, sich feige in ihre Mauelöcher zurückzogen und die jetzt, fußend auf unsere große Gutmütigkeit, ihre Stunde wieder für gekommen halten. Aber sie könnten sich getäuscht haben; denn unsere Gutmütigkeit ist nicht Schwäche.

Die vorangegangenen Regierungen, an denen vor allem das Zentrum beteiligt war, hatten eine viel engere Beziehung zum lieben Gott und hätten dafür sorgen müssen, daß sie mit den inneren religiösen Beziehungen nun auch als Entgelt vom Himmel etwas Glück zur Verfügung gestellt bekommen hätten. Wenn es nicht so war, so war vielleicht die engere Konnexion zum Himmel nur vorgetäuscht. Das kann man jetzt nicht mehr kontrollieren. Im übrigen müßte das auch ein merkwürdiger lieber Gott sein, der sich ausgerechnet die Herren des Zentrums als irdische Repräsentanten aussucht. Wir haben uns auf diese Konnexion niemals berufen. Wir haben unsere Pflicht getan und der Himmel hat unsere Arbeit sichtbar gesegnet. Denn wir stehen auf dem Standpunkt, den Volke einmal mit den klassischen Worten ausdrückte: „Glück hat auf die Dauer immer nur der Tüchtige“.

Wir haben uns durch Arbeit und Fleiß die Gnade des Himmels verdient und wir hoffen durch weitere Arbeit und weiteren Fleiß auch in Zukunft dieser Gnade würdig zu bleiben. Wir tun auf Erden unsere Pflicht

und wir glauben, daß das auch droben im Himmel anerkannt wird.

Wenn beispielsweise die Vertreter der Kirche uns vorwerfen, daß wir einen neuen Heidentum zuneigen, so können wir dazu nur antworten: das sind fromme Phantasien von Menschen, die nur Aerger empfinden und die so lang- und slanglos von der Bühne der Öffentlichkeit verschwinden mußten. Wir haben den Grundfaß aufgestellt:

für die Politik der Politiker und für die Kirche der Herr Pastor.

Und ebenso wie wir nie auf den Gedanken kämen, von der Kanzel herab zu predigen, ebenso verbitten wir es uns, wenn die frommen Gottesmänner eine politische Führung beanspruchen.

Als wir zum ersten Mal als Regierung vor die Öffentlichkeit traten, da erklärte der Führer: Ich habe vier Jahre Zeit nötig und nach vier Jahren bin ich bereit, vor dem Volke und der Nation und der Welt Rechenschaft abzulegen. Wir wissen besser als jede andere, wieviel noch ungetan geblieben ist. Und niemand braucht uns zu sagen, daß wir manchmal mit unseren Maßnahmen daneben geschlagen haben. Wir haben sogar den Mut, das einzugestehen.

Ob wir etwas erreicht haben, das kann man nur feststellen in der Gegenüberstellung des Zustandes von damals, als wir die Erbschaft der früheren Regierungen antraten, mit dem heutigen Zustand. Wir konstatieren nur:

Parteien gibt es nicht mehr, der Parlamentarismus ist überwunden, eine Zentralautorität führt Land, Volk und Reich, die Arbeitslosigkeit ist schon fast um zwei Drittel gesunken, die innenpolitische Stabilität ist absolut gewährleistet. Und ohne Waffen zu besitzen, hat die deutsche Nation heute nach etwa Jahresfrist nationalsozialistischer Regierung schon wieder die Kraft, der Welt gegenüber ihr ewiges Lebensrecht zu vertreten. Stehe nun einer auf und habe die Stirn, zu behaupten, daß das keine Erfolge seien.

Stehe einer auf und reklamiere für sich das Recht, dieser Regierung mit hörgelnder Miesmacherei und zerföhrender Kritik entgegenzutreten zu dürfen. Die Kritiker können das in der Vergangenheit nur, weil die Regierung zu stolz war, sich dagegen zu wehren. Sie irren sich aber, wenn sie glauben, wir wären feige genug, gegen sie etwa die Polizei oder die Armee aufzurufen. Nein, wir appellieren an das Volk und wir sind der Ueberzeugung, das

Ein Freund Deutschlands plötzlich gestorben

* Berlin, 7. Juni. Ganz plötzlich verstarb in der Nacht zum Donnerstag an den Folgen einer schweren Angina in einem Berliner Hotel der bekannte amerikanische Historiker William Robert Shepherd im Alter von 63 Jahren.

Professor Shepherd war am Tage vorher vom Rektor der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin zu einer Gastvorlesung in der Alten Aula eingeladen worden. Jedoch mußte an Stelle des schon erkrankten Gastes Professor Dr. Friedrich Schönmann von der Universität Berlin den Vortrag vorlesen, der einen nachhaltigen Eindruck machte. Professor Shepherd ist einer der ganz wenigen amerikanischen Gelehrten, der schon seit dem Welt-

kriege seine Treue zum deutschen Volk ständig bewiesen hat.

Er ist für die deutsche Ehre eingetreten, als es Mut bedeutete, überhaupt ein gutes Wort über Deutschland zu sagen, und hat stets ritterliches Verständnis auch gegenüber dem neuen Deutschland gezeigt. Eine große Freundesgemeinde, nicht nur im akademischen Berlin, sondern auch in den Kreisen der Deutschen Akademie in München, unter den Historikern Deutschlands, aber auch unter den Freunden Lateinamerikas, dessen besonders feinsinniger Kenner er war, betrauert den plötzlichen Tod des großen Gelehrten und charaktervollen Mannes.

Neue Kardinäle werden ernannt

Das bevorstehende Konsistorium - 15 Sitze im Kardinalskollegium vakant

O Rom, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Führer“). In vatikanischen Kreisen hat bereits das übliche Rätselraten über die Kardinals-ernennungen im bevorstehenden Konsistorium, dessen Termin bisher noch nicht einmal feststeht, eingesetzt.

Ueber den Umfang der zu erwartenden Kardinals-ernennungen gingen die Auffassungen auseinander. Sixtus V. bestimmte die Zahl von 70 Kardinalsfiguren, die noch heute gilt und die sich aus 6 Kardinalbischofen, 50 Kardinalpriestern und 14 Kardinaldiakonen zusammensetzt. Der Senat des römischen Pontifex zählt zur Zeit 55 Mitglieder, so daß also 15 Sitze vakant sind.

Das Kardinalskollegium erreichte übrigens niemals die volle Zahl 70. Stets werden einige Sitze freigebalten, damit würdige und erwünschte Männer nicht warten müssen, bis es dem Tod gefalle, eine Vakanz zu schaffen. Von dem bevorstehenden Konsistorium erwarten gutinformierte Kreise die Ernennung von höchstens 7 neuen Kardinälen. Zu den Favoriten unter den Kandidaten zählen der Nuntius in Madrid, Tebeschini, sowie der Sekretär der Propaganda Gide Salotti. Weiter nennt man den Nuntius in Wien, Sibilla, sowie den „Maestro di Camera“, Monsignore Caccia

Dominioni. Mit Hartnäckigkeit erhält sich das bereits verschiedentlich dementierte Gerücht, daß Kardinal Pacelli das Staatssekretariat verlassen werde, um sich als Erzbischof ausschließlich der Seelsorge zu widmen. Lebhaft erörtert wird die Frage, ob als Nachfolger der Kardinal Erzbischof von Genua und Erle ein neuer deutscher Kurienkardinal ernannt wird. Die Kurienkardinäle genießen das besondere Vertrauen des Papstes. Ihre Zahl ist sehr beschränkt. Mehr als drei Viertel der Kurienkardinäle sind Italiener, wie überhaupt fast die Hälfte des Kardinalskollegiums aus Italienern besteht.

Die Zahl der Ausländer im heiligen Kollegium, der Repräsentation der Weltkirche wächst ständig. Immerhin können die Kardinalreue Fremder Nationen, die durch oberhirtliche Pflichten im eigenen Lande festgehalten sind, an der zentralen Kirchenverwaltung nicht teilnehmen. Sie sind wohl ernannte Mitglieder der kurialen Behörden, aber sie erfahren nichts von ihren Geschäften. Die Schweigepflicht der Kurienkardinäle ist derart streng, daß sie zum Teil sogar ausdrücklich gegenüber den auswärtigen Mitgliedern der gleichen Kongregation gilt.

Wenn die großen Bischofsitze eines Landes durch das Kardinalat ausgezeichnet zu werden pflegen, wie in Deutschland beispielsweise Köln, Breslau, München, so ist das eine päpstliche Geste, die zu nichts verpflichtet. Einfluß auf das römische Kirchenregiment hat ein solcher deutscher Kardinal nicht. In manchen Kreisen will man wissen, daß die neue bischöfliche Diözese Berlin zur erzbischöflichen und Bischof Vares zum Kardinal erhoben werden soll. Aber auch mit diesem an sich nicht wahrscheinlichen Beschluß würde noch kein neuer deutscher Kurienkardinal in Rom ernannt werden.

Schweres Einsturzungsunglück in Valencia

Zahlreiche Tote

* Madrid, 7. Juni. In Valencia stürzte in der Nacht aus noch nicht festgestellter Ursache ein Mietshaus ein. Bis in die frühen Morgenstunden wurden 13 Leichen und zwei Sterbende geborgen. Man befürchtet, daß sich noch mehr Tote unter den Trümmern befinden.

Volk wird diesem Spul im Handumdrehen ein Ende machen.

Wenn nun andererseits das internationaleudentum glaubt, uns durch eine internationale Boykottbewegung allmählich den Weltmarkt abspenstig machen zu können, so sollen diese Vertreter des Weltkapitalismus nicht glauben, daß Geld auf die Dauer stärker wäre als Rasse, Wille und Entschlossenheit. Wir sind der Ueberzeugung, jedes Unglück, das nicht als Schicksalsschlag des Himmels über ein Volk hereinbricht, sondern von Menschen erdacht und erfunden wurde, das kann auch immer von Menschen überwunden und beseitigt werden. Und wenn diese Menschen, die entschlossen sind, ein Unglück zu überwinden, niemals müde werden im Mut und im Durchsetzungsvermögen und in der Kraft und in der Ausdauer, dann werden sie am Ende auch zum Ziele kommen. Gewiß, dieses Volk hat keine Waffen, keine Flugzeuge und keine Armee, die den Armeen der Westmächte ernsthaft gegenüberzutreten könnten. Aber dieses Volk hat etwas, was die anderen nicht besitzen: einen aus 14jährigen Not herausgeschmolzenen Lebenswillen.

60 Millionen stehen wie ein Mann hinter ihrem Führer

Es ist wirklich ein Volk der Einigkeit geworden, das sich zum ersten Mal in seiner zweitausendjährigen Geschichte zu einer Nation zusammengeschlossen hat. Wenn beispielsweise heute der deutsche Arbeiter den Weg zurückgefunden hat in diese Volksgemeinschaft und wenn er heute neben dem Bauern als sicherster Schildwächter vor dem Regime des Nationalsozialismus steht, so nicht deshalb, weil die Reaktion verfehlte, sondern weil der Arbeiter weiß: es ist wirklich eine sozialistische Arbeiterbewegung am Ruder, und die Männer, die regieren, sind wirklich Männer des Volkes. Und wenn der Führer das Volk zum Opfer anruft, dann weiß es, daß der Führer derjenige ist, der als erster den Opfergang der Nation beschreitet. Das nun diese Regierung vor die Nation hintritt und sagt: Volk, wir müssen sparen, wir müssen die Erbschaft unserer Vorfahren abtragen, da hilft alles zornig und lamentieren nichts. Volk, wenn Du heute Opfer bringen mußt, dann deshalb, weil Du die Novembermänner zu lange ertragen hast. Schieb nun nicht uns zu, was Deine Schuld ist, und verlange nicht von uns, daß wir Dir Illusionen vorkauften, sondern sei uns dankbar, daß wir den Mut zur Wahrheit haben und wir ungehindert das Bild der gegenwärtigen Situation geben. Diese Regierung ist an keinen Stand gebunden.

Uns haben nicht die Arbeiter, oder die Bauern, oder die Unternnehmer, oder die Handwerker in die Macht hineingehoben. In die Macht hineingehoben hat uns das deutsche Volk und diesem Volk allein sind wir verantwortlich.

Wenn eine Regierung, die 60 Mill. hinter sich weiß, der Welt immer wieder erklärt: Wir wollen nicht länger schuldig bleiben, so klingt in den Worten dieser Regierung die Stimme eines ganzen Volkes mit und diese Stimme wird nicht ungehört in der Welt verhallen. Diese Regierung hat getan, was sie überhaupt tun konnte, und besitzt daher auch das Recht, den Hörglern entgegenzutreten und ihnen das Handwerk zu legen. Deshalb wende ich mich in dieser Stunde an meine alten Parteigenossen, die können überzeugt sein, daß Deutschlands Schicksal auf ihren Schultern ruht. Die Regierung ist nichts ohne sie, ebenso wie die Gefolgschaft nichts ohne Führer ist. Diese Bewegung ist der unermeßliche Mittler zwischen Führer und Volk. Sie trägt auf ihren Schultern Deutschlands Schicksal und so, wie wir die Partei immerdar aufs Neue mit Kraft erfüllen, so schöpfen wir immerdar aus dieser Partei aufs Neue Kraft heraus. Sie kämpft den großen Kampf um das Leben und um die Neugestaltung der deutschen Nation.

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer. Nach der Kundgebung begab sich Reichsminister Dr. Goebbels im Kraftwagen zum Flughafen und trat sofort den Rückflug nach Berlin an.

Ernte Folgen der Dürre in den Vereinigten Staaten

* Washington, 7. Juni. Das Landwirtschaftsministerium veröffentlicht einen Lagebericht, in dem erklärt wird, daß die Trockenheit in den Hauptertragsgebieten die nationale Lebensmittelforschung, hauptsächlich mit Weizen, Futtergetreide und Heu ernstlich gefährde, jedoch keine Hungerskatastrophe befürchten lasse. Der Weizen stehe schlechter als je in den letzten 25 Jahren. Das Vieh sei größtenteils zu schwach für den Transport und zu abgemagert zum Schlachten. Das Viehsterben sei groß. Weitere schwere Verluste seien in den nächsten Wochen zu erwarten, selbst wenn Regen falle. Die frühere Ernte in ganz den Vereinigten Staaten und die anhaltende Dürre lasse Befürchtungen für die Späternte, besonders für Mais und Futtergetreide, aufkommen.

Großfeuer auf der Danziger Werft

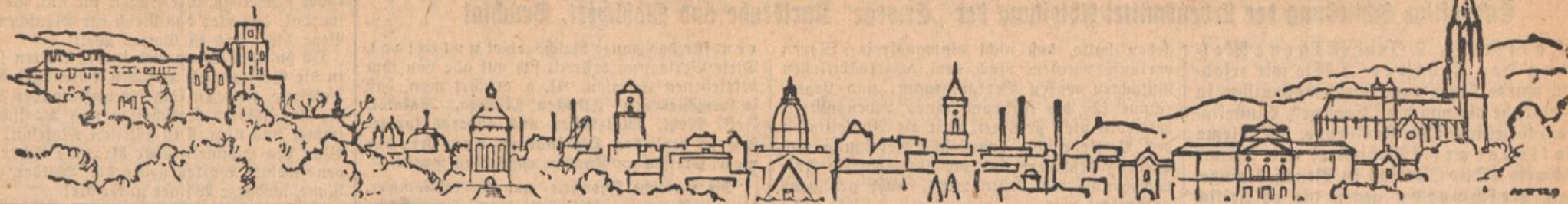
Sechs Feuerwehrleute an Rauchvergiftung erkrankt

* Danzig, 7. Juni. Auf der Danziger Werft brach in der Nacht zum Donnerstag ein Magazinbrand aus, der sich zu einem Großfeuer entwickelte. Ein starkes Aufgebot der Danziger Feuerwehr arbeitete an der Bekämpfung des Brandes.

In dem brennenden Hauptmagazingebäude lagerten in der Hauptsache Werkzeuge, Kleinteile, Kabel, Bolzen, Schrauben, Packungen usw. Die Feuerwehr wurde um 1.15 Uhr morgens alarmiert, jedoch muß das Feuer im Inneren des Magazins schon längere Zeit gewütet haben, da der Brand beim Eintreffen der Wehren bereits stark vorgeschritten war. Infolge der starken Verqualmung waren die Zugänge zu sämtlichen Räumen unpasseierbar.

Seitens der Feuerwehr wurde vergeblich versucht, in das Innere des Gebäudes mit Gasschutz vorzudringen. Sechs Feuerwehrleute sind an Gasvergiftung erkrankt; zum Teil waren sie umgefallen und mußten von Kameraden aus dem verqualmten Gebäude herausgeschafft werden. Die gesamten Danziger und Langfuhrer Feuerwehren waren auf der Brandstelle tätig, außerdem ein Löschboot und ein Löschdampfer. Gegen 7 Uhr morgens war die Gewalt des Feuers gebrochen, so daß ein Teil der Wehren abrücken konnte. Zurzeit befinden sich noch Brandwagen auf der Brandstätte, um kleinere Brandnester abzulösen. Der Sachschaden, der noch nicht genau feststeht, ist außerordentlich hoch.

DAS BADISCHE LAND



Stetiger Aufstieg:

Badens Wirtschaftslage im Mai

Gute Entwicklung des Inlandverkehrs

Die Badische Industrie- und Handelskammer teilt mit:

Nach der saisonbedingten winterlichen Stagnation befindet sich die badische Wirtschaft seit Januar d. J. in stetigem Aufstieg. Von Monat zu Monat konnte eine im wesentlichen auf das Inland beschränkte Zunahme der Geschäftstätigkeit festgestellt werden. In dieser Beurteilung der wirtschaftlichen Lage in Baden macht der Mai keine Ausnahme. Wenn auch vielleicht da und dort kein neues Anzeichen spürbar wurde, so haben sich doch die durchaus günstig zu nennenden Absatzverhältnisse, was das Inlandgeschäft betrifft, fast ohne Ausnahme gehalten. Vereinzelt Rückgänge erklären sich entweder saisonmäßig oder mit dem Vorliegen besonderer Gründe. Im Zusammenhang mit der Belebung auf dem Inlandmarkt wird erfreulicherweise auch häufig über Neueinstellungen berichtet, eine Tatsache, die, auch wenn es oft sich nur um wenige Mann handelt, nicht hoch genug einzuschätzen ist, da jeder Arbeitslose, der in Verdienst kommt, wieder Arbeit schafft. Im Auslandsabfah wird die Lage immer schwieriger. Die bekannten Demunisse haben sich z. T. derart verstärkt, daß nicht selten von einem völligen Ruhen der Exporttätigkeit berichtet wird. Die jüngste Entwicklung der Devisenlage gibt zu Befürchtungen für genügende Rohstoffversorgung Anlaß, die bei maßgebenden Geschäftszweigen Badens (A. Textilindustrie) Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung der Arbeitsmöglichkeiten ist. Die Konkurrenzlage gibt weiterhin häufig Anlaß zu Klagen über ungesunde Preisverhältnisse. Auch wird die schleppende Zahlungsweise und

wenig gesunde Schuldnermoral sowie das un-nützte gesteigerte Arbeiten mit Wechseln oft gerügt. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Inlandgeschäft jedenfalls auch weiterhin eine befriedigende Entwicklung zu nehmen scheint. Die Möglichkeiten dürften hier noch keineswegs erschöpft sein. Wieweit der Export gefördert werden kann, ist eine Frage von außerordentlicher Bedeutung gerade für die badische Wirtschaft; sie verlangt dringend nach einer Lösung.

Zu spät

Bogoljubows großer Endkampf

Bogoljubow gewinnt in großem Stil die 24. Partie!

Mannheim, 7. Juni. Der fesselnde Verlauf der 23. Partie hatte das Interesse an dem Weltmeisterschaftskampf erneut wachgerufen. In den idealen Kämpfen der „Harmonie“ hatte sich eine zahlreiche Zuschauerchar eingefunden, die alle gespannt im 24. Partie entgegenzusehen. Schon nach wenigen Zügen kamen die Zuschauer vollkommen auf ihre Rechnung. Bogoljubow, der die schwarzen Steine führte und die stawische Verteidigung gewählt hatte, brachte schon im 11. Zug ein Bauernopfer, das ihm das Käuferpaar verschaffte und allerhand Verwicklungen hervorrief. Der deutsche Meister meisterte die enttandene schwierige Stellung vollkommen und drängte den Weltmeister

in die Verteidigung. Im 25. Zuge beging Aljechi ein großes Versehen, das ihm die Qualität kostete. Die ersten Ermüdungserscheinungen bei dem Weltmeister! Allerdings war die Lage schon sehr schwierig für ihn geworden. Bogoljubow ließ nicht mehr nach und verbesserte seine Stellung von Zug zu Zug und zwang Aljechin bereits im 30. Zug zur Aufgabe. Eine Prachtleistung des deutschen Meisters!

Verlauf der 24. Partie: 1. d4, d5; 2. e4, e6. 3. Sf3, Sg6; 4. e3, e5. 5. Ld3, Sd7; 6. Sd2, Lc7. 7. 0-0-0; 8. b3, a5. 9. a3, c5; 10. c-b, e-d. 11. Lb2, a4; 12. b-a, e4. 13. Lc2 Da5; 14. Sg1, Sg4! 15. L: S die; 16. Sd2, Sg6! 17. Sc3, f5. 18. f3, e-f. 19. Df3, Dd7! 20. De2, Tac8. 21. Tac1, Pf3; 22. b5, Df3. 23. Kh1, Dd5; 24. e4, Sd5! 25. Tfe1? Sf4; 26. De3, Sd3. 27. Dc5: Tc 5; 28. La1, La5! 29. Sc b1, fe; 30. Le3, Sc1: 31. Tel: La4; 32. Kq1 Le6. 33. Tel, b5; 34. Sf1, Teb5. 35. Sg3, Ld3; 36. Se2, Le3+ 37. Kh1, Teb3; 38. Sg1, Lf2. 39. Tfl, e3; Weiß gibt auf!

Die 25. Partie wird am 11. Juni in Berlin gespielt.

Die badischen Friseure tagen

Mannheim, 7. Juni. Am 17. und 18. Juni tagen im Friedrichspark die badischen Friseure. Geplant ist außerdem eine Haararbeiten-Ausstellung, ein großes Preisfrisieren und eine Zusammenkunft der Modenschleute aus ganz Süddeutschland.

Lahr. (Einem Herzschlag erlegen). Tot auf dem Felde aufgefunden wurde heute vormittag der Landwirt und Kartionager Christian Friedrich. Der fleißige und angesehene Mann, der im Alter von 66 Jahren stand, ist mitten in der Arbeit einem Herzschlag erlegen.

wird auch der eig der Stammherde sein, mit deren Zucht der ganze Bezirk allmählich versorgt werden wird. Es wurde beschlossen, eine Herde von 120 Stück Tieren anzuschaffen, die in der Gemeinde genug Weidegründe in Sommer und Winter finden werden.

Pferdefuhrwerk fährt in D-Zug

Mannheim, 7. Juni. Heute vormittag gegen elf Uhr wurde auf dem weggleichen Bahnübergang in der Mühlheimerstraße in Rheinaun ein Pferdefuhrwerk, das die Gleise überqueren wollte, von dem herannahenden D-Zug Basel-Berlin erfasst und völlig zerkümmert. Das Fuhrwerk war mit Eisenröhren beladen. Ein Pferd erlitt so schwere Verletzungen, daß es getötet werden mußte. Mit vierstündiger Verpätung konnte der Zug seine Fahrt wieder fortsetzen. Menschen kamen nicht zu Schaden.



Beifegung von Opfern des Bugginger Grubenunglücks

Im Unglücksfall Buggingen sind am Mittwoch die letzten Leichen geborgen worden. Die Bestattung der Opfer hat bereits zum Teil in den einzelnen Heimatsorten stattgefunden. Unser Bild zeigt einen Trauerzug auf dem Wege zu den Gräbern auf dem Ehren-Friedhof Buggingen. 20-Männer tragen, gefolgt von den trauernden Angehörigen und Arbeitskameraden, die Särge.

„Wunderdoktor“ Osberger entlarvt

Su zwei Jahren Gefängnis verurteilt

Waldbühl, 7. Juni. Nach fast zweitägiger Verhandlung verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts Waldbühl den Naturheilkundigen F. Osberger zu zwei Jahren Gefängnis, 2500 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Osberger hatte Inserate erscheinen lassen, in denen er ankündigte, daß er Blinde, Lahme und chronische Leiden mit Sicherheit heilen könne. Es meldeten sich bei ihm zahlreiche Leute und ließen sich von ihm „behandeln“. Der Angeklagte arbeitete mit einem Hochfrequenzapparat,

dessen Elektrode mit sogenannter Radiumerde angefüllt war, die aber gar nicht radiumhaltig war. Trotzdem machte der Angeklagte seinen Patienten vor, daß er die Leiden durch Radiumbestrahlungen heilen werde. Die so von ihm behandelten Patienten mußten Honorare von 150 bis 500 RM. bezahlen. Während der Angeklagte jede Betrugsabsicht bestritt, hielt ihn das Gericht im Sinne der Anklage für schuldig und verurteilte ihn zu obengenannter Strafe.

Die Bremse versagte...

Wegen fahrlässiger Fötung verurteilt

Freiburg i. Br., 7. Juni. Im August vorigen Jahres kam D. R. aus Unterweilach auf der Fahrt mit dem Motorrad, auf dem seine Frau und sein Pflegekind saßen, zwischen Gundelfingen und Denzlingen mit einem Lastauto in Kollision, wodurch alle drei von dem Motorrad geschleudert wurden. Die Frau und das Kind wurden von dem Auto überfahren. Während der Motorradfahrer mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon kam, mußten der Frau beide Füße amputiert werden und das Kind starb an der erlittenen Verletzung. R. hatte sich wegen fahrlässiger Fötung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Zu seiner Entschuldigung gab er an, daß die Bremse versagt habe. Die Staatsanwaltschaft aber hob hervor, daß es sich zwar um einen sehr tragischen Fall handele, daß aber jeder Motorradfahrer für Instandhaltung seines Motorrades zu sorgen hätte. Er beantragte gegen R. anstatt einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten eine Geldstrafe von 200 RM. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an.

Auf dem Wege nach Buggingen verunglückt

Neustadt i. Schw., 7. Juni. Ein folgenschweres Verkehrsunfall ereignete sich in Hintergarten. Beim „Weißen Mühle“ wird gegenwärtig an der Verbreiterung der Landstraße gebaut. Ein Lastkraftwagen passierte an dieser Stelle ein von Richtung Litzlee kommendes Personenauto. Bei der schmalen Fahrbahn kam der Personenwagen ins Schlingern. Dabei wurde das Ehepaar Otto Bauer von Zigenhausen (Amt Stodach) schwer verletzt. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als die Eheleute nach Buggingen fahren wollten, um die Leiche ihres Sohnes, der bei dem Bergwerksunfall ums Leben kam, in die Heimat überführen zu lassen. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus Neustadt i. Schw. transportiert.

Kinderesführung und Sittlichkeitsverbrechen

Konstanz, 7. Juni. Ein rohes Verbrechen, das an ein Verbrechen vor drei Wochen erinnert, wurde am Mittwochnachmittag in Konstanz verurteilt. Beim Kiesplatz in der Spanierstraße, auf dem einige Kinder spielten, hielt plötzlich ein fremdes Auto an, dessen Insasse zwei Mädchen zum Mitfahren einlud. Eines der Kinder ließ sich dazu bewegen, mitzufahren, während das andere zurückblieb. Der Autofahrer fuhr dann zur Stadt hinaus und berging sich in der Mainau-Straße an dem Kinde in unsittlicher Weise. Der Vorfall in der Spanierstraße war jedoch bemerkt und sofort der Polizei gemeldet worden. Nach einiger Zeit kehrte der Täter mit dem Auto wieder in die Stadt zurück und wollte an der „Mheinperle“ das Mädchen wieder gehen lassen; dort stand aber schon die Polizei bereit, die den Unhold festnahm und den Wagen sicherstellte. Der Festgenommene — es handelt sich um einen Schweizer — hat auch die Tat vor drei Wochen eingestanden.

Lagerschuppen abgebrannt

Willingen, 7. Juni. In einem Lagerschuppen in der Markbacherstraße, der mit Furnier- und sonstigem Schreinerholz angefüllt war brach gestern nachmittag Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Objekt in Asche legte. Der unvermeidete Materialschaden beträgt 3000 RM., der Gebäudeschaden 1500 RM. Der Brand ist vermutlich dadurch entstanden, daß ein brennendes Streichholz in einem mit Altpapier vollgestopften Ofen gemorfen wurde und das herausfallende Papier umherliegendes Holz in Brand steckte.

Einführung der Schafhaltung im Kreis Rastatt-Baden

Mh. Rastatt, 7. Juni. In einer gestern abend in Ruppenheim stattgefundenen Besprechung der Bürgermeister, Gemeinderäte und Ortsbauernführer des Bezirks, die als Fortsetzung der Baden-Badener Bürgermeisterversammlung von Landrat Tritschler-Rastatt einberufen worden war, wurde die Einführung und Vermehrung der Schafzucht im Kreis Rastatt-Baden besprochen. Zu der Sitzung war der Kreisvorsitzende Stier erschienen.

Dezernent Dr. Herzele

referierte kurz über die technische und praktische Seite der Schafhaltung und betonte die Notwendigkeit sich in der Vollproduktion auf eigene Füße zu stellen. 60 Millionen Reichsmark gingen von Seiten der deutschen Textilindustrie jährlich ins Ausland, weil das Inland zu wenig Wolle erzeuge. Wenn es gelingen würde, eine ertragsreiche rentable Schafzucht in Baden anzuziehen, würden diese Gelder im Land bleiben und restlos den inländischen Schafhaltern zufließen. Trotzdem die natürlichen Vorbedingungen für eine gute Schafhaltung im Bezirk sehr günstig seien, würden bis jetzt nur 50 Schafe gehalten. Es müßte eine Herde von mindestens 100-150 Stück angefaßt werden. Der Redner machte dazu positive Vorschläge, die in der Ansprache beantwortet wurden. U. a. soll die Landesbauernschaft Zuschüsse für die Wölke geben, während es Aufgabe des Kreises wäre, mit Darlehen oder verlorenen Zuschüssen die Sache zu unterstützen.

Kreisvorsitzender Pg. Stier stellte sofort die tatkräftige Hilfe des Kreises in Aussicht und appellierte an die Bauern, einmal von den unrahmlichen Großwäntermethoden abzurücken und sich auf die Forderungen der Zeit zu bestimmen. Die folgende Ansprache zeigte, daß sich die Gemeinden Rastatt, Sandweiler, Wischweiler, Oberweiler, Rotensfels, Ruppenheim, Oberndorf, Haueneberstein, Muggensturm und Gaggenau gemeinsam prozentual an der Beschaffung einer Schafherde beteiligen. Die Initiative der Gemeinde Rastatt verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung. Sie bewies, daß man dort eine Landwirtschaftspolitik nach nationalsozialistischen Grundsätzen vertritt und keine Bedenken irgendwelcher Art hat, etwas durchzuführen, was die Regierung für notwendig hält. Rastatt

Die Erwege-Wohlwert-Juden abgeblüht

Endgültige Schließung der Lebensmittel-Abteilung der „Erwege“ Karlsruhe und Wohlwert, Bruchsal

Karlsruhe, 7. Juni (Eigene Meldung des „Führer“.) Wie wir erfahren, wurde heute vom Landeskommissar in Karlsruhe die von der „Erwege“, Einheitspreis-Gesellschaft in Karlsruhe, der Firma Volksbedarf (Wohlwert) und Thams & Garfs (Otto Marin) in Bruchsal eingelegte Beschuldigung gegen die polizeilich verfügte Schließung ihrer Lebensmittelabteilungen zurückgewiesen.

Wie bekannt, wurde Mitte April der Firma Erwege-Einheitspreisgesellschaft mit beschränkter Haftung in Karlsruhe vom Polizeipräsident Karlsruhe jeglicher Handel mit Lebens- und Genussmitteln untersagt. Grobe Verstöße hinsichtlich der Behandlung der Lebens- und Genussmittel, insbesondere, was die Verwendung, Verarbeitung und Lagerung anbelangt, die als unhygienisch und die menschliche Gesundheit schädigend angesehen wurde, waren der Grund obiger Maßnahme. Mit Staunen hörte man, daß

von Mäusen angegriffene Lebensmittel „nach vorgenommener Reparatur“ wieder in den Verkauf gebracht wurden. Ferner diene zur Aufbewahrung von Schokolade ein Raum, indem 5000 Paar eingekapselte Hausschuhe gelagert wurden. Die Lagerbehälter, in denen Dörrobst, Mehl, Grieß, Erbsen und Teigwaren aufbewahrt wurden, enthielten Mäusekot. Im Hofraum waren in einem großen unbedeckten Korb Wurstwaren und Speck ohne besonderen Schutz untergebracht.

Kurze Zeit vorher sah sich das Bezirksamt Bruchsal zu ähnlichen Maßnahmen veranlaßt. Die Firma

Volksbedarf G. m. b. H. (Wohlwert), Bruchsal, mußte ihre Lebensmittelabteilung schließen, weil sich auf Grund von Zeugenaussagen er-

geben hatte, daß nicht einwandfreie Waren verkauft wurden. Nach dem bezirksärztlichen Gutachten waren Verkaufsraum und Lageräume für die Führung eines Lebensmittelbetriebes nicht geeignet, weil die Vielseitigkeit des Betriebes die gründliche Reinigung und Lüftung erschwert und die einwandfreie Aufbewahrung der Lebensmittel nicht genügend garantiert war.

Schließlich wurde dem Inhaber der Verkaufsgeschäfte

Thams & Garfs, Otto Marin, Bruchsal

der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere auch mit Lebens- und Genussmitteln auf die Dauer von drei Jah-

ren für das ganze Reichsgebiet untersagt. Diese Verfügung erstreckt sich auf alle von ihm betriebenen Filialen. U. a. erfährt man, daß in verschiedenen Filialen Malaga, Salatöl, Fett, Mehl, Malzkaffee und anderes fortgesetzt in derselben Qualität zu verschiedenen Preisen an Kunden abgegeben wurde.

Die Badische Industrie- und Handelskammer, die gutachtlich zu diesen Vorkommnissen gehört wurde, hat auf das schärfste gegen derartige Vorkommnisse Stellung genommen. Im Kampf um die Erhaltung des Ansehens des ehrbaren Kaufmanns und im Interesse der Verbraucherschaft mühen derartige Vorkommnisse rücksichtslos geahndet und unzuverlässige Elemente aus dem Handel entfernt werden.

Ortenauer Bilderbogen

Besuch im Zeller Majolikawert — Der Zeller „Naturlehrpfad“, ein vorbildlicher deutscher Wanderweg — Der Brandenkopf, ein königlicher Schwarzwaldberg

Den Brandenkopf sah ich erstmals von den Zinnen der Burg Hohengeroldsdorf. Er beherrscht wie ein König das Gebiet des mittleren Schwarzwalds. Er kann sich sehen lassen neben Feldberg und Belchen, neben Hornisgründe und Ansbis, wenn er auch nicht zu jenen Schwarzwaldbergen zählt, die man in der Schule „lernt“. Aber er ist im Begriff berühmt zu werden. Der Schwarzwaldverein hat auf seinem Gipfel einen 32 Meter hohen Turm errichtet. Dieser Turm lockt die Wanderer in die majestätische Wunderwelt der Berge.

Vom Schuttertal kamen wir her. Die „Ludwigstraße“, die unter Großherzog Ludwig im Jahre 1827 vollendet wurde, fügte wir empor zur Wasserscheide Schutter-Kinzig. Vom „Ewigen“ aus, der zu Füßen der Geroldsdorf

ed liegt, schauten wir unser Ziel: den Brandenkopf.

Bald sind wir in Viberach, wo die Kinzig „blüht“. Tausende von weißen Wasserhahnenfußblüten schmücken den Wasserpiegel. Gleich weißem Schaum schwimmen die Blüten auf dem Fluß.

Von Viberach am Zell: ins Tal des Harmersbach, Reichsumittelbar waren einst die Bauern dieses Tales. Reichsumittelbar war einst Zell. Es war die kleinste der freien deutschen Reichsklöster. Hatte Tore und Türme. Vier Kanonen sind als Symbol alter Wehrhaftigkeit am Storchenturm heute noch zur Schau gestellt.

Bevor wir unsere Wanderung in die Wälder und Berge antreten, machen wir der Zeller Steingegensabrik, der einzigen in Baden — sie beschäftigt an die 300 Mann — einen kurzen Besuch. Kalk, Quarz und Ton sind die Rohstoffe, aus denen das Zeller Steingut: Teller und Tassen, Schüsseln, Vasen usw. geschaffen wird. In einem bestimmten Verhältnis werden die drei Grundstoffe gemischt und mit Wasser gemengt. So entsteht eine dunkelbraune, plastische Masse, die etliche Tage „gären“ muß, ehe sie geformt wird. Dies geschieht nicht mit der Handdrehscheibe, sondern auf maschinellem Wege. Die Lufttrocknung beansprucht etwa 2 Tage. Der Brand vollzieht sich in mächtigen Öfen — deren fünf vorhanden sind — bei einer Temperatur von etwa 1100 Grad. Er dauert 18 Stunden. Dabei geschieht das Wunderbare: die organischen Stoffe, die sich in der plastischen Masse befinden, verbrennen; blendendweiß kommen die Teller und Tassen nach dem Brand zum Vorschein!

Nun wird das Geschick in einen milchigen Glasfluß getaucht; später bemalt: teils mittels Schablone, teils mit der Hand. Dierauf erfolgt der zweite Brand. Jedes Stück wird vor dem Brand sorgfältig geprüft. Im Musterzimmer erhalten wir einen Ueberblick über die mannigfaltige Produktion des Werkes, das einst einen großen Auslandsexport hatte. Jedes Land hatte seine besonderen Wünsche. Neapolitaner sind die Wandteller mit den originalen Sprüchen. Das Werk stellt auch feines Porzellan her, das einen guten Ruf genießt.

Wir wandern durch Zells gepflasterte Gassen. Wiegen ab gen Osten. Stehen bald am Waldrand. Ein Wegweiser verkündet uns, daß hier der „Naturlehrpfad Zell-Brandenkopf“ beginnt, den das Forstamt Zell a. S. in Verbindung mit der Ortsgruppe Zell des Schwarzwaldvereins vor etlicher Zeit angelegt hat. Es ist dies eine im ganzen Schwarzwald einzigartige Anlage. Längs des bequemen Weges, der durch eine wunderbare Waldwelt führt, stehen je und je schmucke Säulen, die in knapper Form über all das berichten, was den Waldbwanderer interessiert; über die vielen Waldbäume insbesondere, ihre Wachstumsbedingungen, ihren Wert; über Geologisches, Historisches, Landschaftliches. Wer diesen Lehrpfad aufmerksam durchschreitet, hat ein kolleg lebendiger Forstwissenschaft, ein kolleg lebendiger Natur- und Heimatkunde genossen.

Selten begegnen uns Menschen. Rindenschäler sind an einem Hang bei der Arbeit, Eichenrinde für die Gerber zu gewinnen. Einer Gruppe Holzfäller begegnen wir später. In einer Waldlichtung, auf hohem Berggrücken, von dem aus man in herrliche Schwarzwaldtäler schauen kann, liegt der Nilschhof, ein uralter Schwarzwälder Bauerngasthof, der schon 1818 urkundlich erwähnt wurde, wie der „Lehrpfadsguide“ uns erzählt. Reich ist die Flora. Schneeweiße Orchideen finden wir, weinroten Fingerhut.

Der Wald öffnet sich: der Gipfel des Brandenkopfs liegt vor uns, ein Stück Hochgebirgswelt. Der Wald ist gefällig. Ueberall schwere Sandsteinblöcke. Heiß brennt die Sonne auf das nackte Gestein. Man denkt an die Hochvogesen. Wo die Berge nackt und kahl wurden durch die Granaten.

Wir haben den Gipfel erreicht. Neben dem

Turm steht ein Blockhaus mit Herberge; daneben ein Gärtchen mit Bergknechtlinge; Dinge aus dem Tal, aus der Menschenwelt. Sie lassen die ganze Berggruppe noch urweltlicher erscheinen. Die Fabrik im Tal, die Stadt im Tal: das war das Reich der Menschen. Der Berg hier: das ist Gottes Welt!

Ob du vom Turm aus in die Weiten schaust, in die Gebirgswelt zwischen Hornisgründe und Feldberg, zwischen Vogesen und Nauber Alb, in die ungezählten Talschluchten und Dorfschluchten: immer und überall ist göttliche Majestät! Das Blau des Himmels über dir, eine Schar blendend weißer Vögel; Wälder, grüne, blaue, schwarze Wälder unter dir!

Die Dörfer, die kleinen Städte, die Höfe an den Hängen sind unweitlich; sind klein und fern. Von erschütternder eindringlicher Größe aber ist die Gesamtlandschaft. Du hast die Schau des Vogels, die Schau des Fliegers, die Schau Gottes! Was frömmst es, die einzelnen Berge, Täler und Dörfer zu nennen: Kinzigtal, Gutachtal, Schapbachthal, Harmersbachthal, Mooskopf, Kandel, Hornisgründe, Geroldsdorf, Haslach, Hornberg... Wesentlich ist die große Berg-, Wald- und Himmelschau; die Schau auf weites, sommerliches, deutsches Land...

Heimkehr. Abstieg gen Harmersbach. Erste Wiesen kommen wieder, erste Bauernhäuser; erste Menschen. Einen Spruch lesen wir an einem Bauernhaus in Unterharmersbach; er lautet:

Des Häsele steht in Gottes Hand!
Dum bhüts o Herr vor Fähr und Brand;
Vor Unglück, sonst auch Wassernot!
Mit einem Wort, laß halt stoh, wie's froht!

In Zell besuchen wir die Wallfahrtskirche „Maria zu der Ketten“. Ein Bauer erzählt uns die Wallfahrtslegende. Ein frommes Volk, ein gesundes Volk wohnt in diesem Tal. Die Häuser stellt es unter Gottes Schutz; in der Legende ehrt es Gott. Wie seine Ahnen Gott verehrten in den dunklen Wäldern, in den urweltlichen Bergen...

Tagung des Bezirksverbandes Baden im Deutschen Fleischerverband

Emmendingen, 7. Juni. Am Sonntag begann hier die Tagung der Fleischermeister des badischen Landes. Verbunden mit dieser Tagung war die Weihe einer neuen Innungshalle der Bezirksfleischerinnung Emmendingen.

Nach einem Festzug durch die Straßen der Stadt wurde am Nachmittag im Rahmen eines Festbanketts die Weihe der neuen Innungshalle durch Obermeister Wesh-Mannheim vorgenommen. Die eigentliche Tagung begann am Montagvormittag.

Kameradschaftsstreifen ehemaliger 112er in Rastatt

Rastatt, 7. Juni. Die Angehörigen des ehemaligen 4. Bad. Infanterieregiments Prinz Wilhelm Nr. 112 und seiner Ersatzformationen veranstalten in der alten Markgrafstadt Rastatt am 7., 8. und 9. Juni 1934 eine Wiedersehensfeier. Für den Empfang und Aufenthalt der Gäste ist alles aufs Beste vorbereitet. Es haben sich schon Tausende zum Feste angemeldet und sie werden hier eine herzliche Aufnahme finden. Mit dem Treffen ist eine Ehren- und Gedenkfeier für die gefallenen Helden verbunden.

Richard-Strauß-Fest in Baden-Baden

Baden-Baden, 7. Juni. Unsere Vaterstadt hat zu Ehren des 70. Geburtsstages des repräsentativsten lebenden deutschen Komponisten Richard Strauß eine Festwoche vorgesehen, die vom 6. Juni bis 13. Juni dauert. Die Leitung hat der erste Kapellmeister Herbert Albert, der seit Jahresbeginn in Baden-Baden wirkt, übernommen.

Die Woche beginnt mit einer Aufführung der Oper „Arabella“ vom Staatstheater Karlsruhe unter der Leitung des Generalmusikdirektors Klaus Mettlinger. Daran schließen sich zwei Festkonzerte an unter der Leitung Alberts mit Julius Fagat und Carmen Senkel als Solisten. An Orchesterwerken werden aufgeführt: Die Bläseroperade; Aus Italien; Don Juan; Tull Eulenspiegel und Salomes Tanz.

Verunglückte Schwarzhäuser

Nadolszell, 7. Juni. Drei junge Leute eigeneten sich auf dem heiligen Bahnhofsplatz ein dort stehendes Taxi-Auto an und fuhrten damit davon. Auf der Moserbrücke verlor der Führer die Herrschaft über den Wagen und fuhr gegen einen Brückenpfeiler. Durch den heftigen Anprall wurden zwei Insassen schwer und der dritte leichter verletzt. Der Zustand der Schwerverletzten ist ernst.

Spargelmärkte vom 7. Juni 1934

Schwetzingen. Zufuhr: 25 Str. Preise: 1. S. 23-30, hant. 25, 2. S. 12-15, hant. 15, 3. S. 8. Marktverkauf: lebhaft.
Graben. Zufuhr: 50 Str. Preise: 1. S. 25, 2. S. 15, 3. S. 10. Marktverkauf: schwach.
Gaggenheim. Zufuhr: 5 Str. Preise: 1. S. 25, 2. S. 15, 3. S. 10. Marktverkauf: lebhaft.
Knieblingen. Preise: 1. S. 30, 2. S. 25, 3. S. 10 bis 15. Marktverkauf: lebhaft.

Tagung des internationalen Eisenbahnverbandes in Baden-Baden

Baden-Baden, 7. Juni. In der Zeit vom 4. bis 16. Juni tagt in Baden-Baden der internationale Eisenbahnverband, dessen überragende Bedeutung sich schon aus der Tatsache ergibt, daß er 64 Eisenbahnverwaltungen in 34 Ländern Europas und außerhalb Europas mit einer Gesamtlängere von 298 000 Kilometer umfaßt. In 5 Unterausschüssen werden dabei so bedeutende Fragen wie die des zentralisierten Verkehrs, der Abrechnungen und Währungen des Fahrzeugausstausches und neben andern der Elektrifizierung bearbeitet.

Im Rahmen einer Abendveranstaltung konnte der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft

Dr. Dopfmüller

gleichzeitig in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Verbands, die Vertreter der Eisenbahnen der Länder Belgien, Spanien, Frankreich, England, Ungarn, Holland, Italien, Japan, Litauen, Norwegen, Polen, Schweden, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Schweiz, begrüßen. In seiner Ansprache hob der Chef der größten deutschen Eisenbahnverwaltung hervor, welchen lebhaften Anteil die Deutsche Reichsbahn an den Fragen nehme, die den internationalen Eisenbahnverband beschäftigen und würdigte mit anerkennenden Worten die vielfältige Mitarbeit, die in den Unterausschüssen geleistet werde, um die verschiedenen Interessen der einzelnen Eisenbahnverwaltungen mit-

einander auszugleichen. Er betonte dabei wie wichtig es sei Deutschland kennen zu lernen, auf dessen Boden die Zusammenarbeit der verschiedenen Länder und der verschiedenen Nachrichten in besonders wertvoller Weise gefördert werden. Er streifte dabei auch die gleichartigen Schwierigkeiten, die bei allen Eisenbahnen der Erde aufgetreten sind. Gleichzeitig wies er auf die, auf den meisten Eisenbahnen in voller Schwere lastende Wirtschaftskrise hin, die es erst recht notwendig mache, daß die führenden Männer aller Eisenbahnverwaltungen der Erde ihr möglichstes zur Überwindung der Krise in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Gedankenaustausch tun.

In herzlichen Worten dankte der Sprecher der ausländischen Gäste, der Präsident des internationalen Eisenbahnverbandes M. ange in seiner Erwiderung für die aufmerksame Gastfreundschaft des deutschen Volkes, der deutschen Reichsbahn und der Stadt Baden-Baden, die er insbesondere hervorhob.

Zum Schluß ergriß Kurdirktor Selasusti das Wort, um dem internationalen Eisenbahnverband und seinen Vertretern den Gruß der Stadt Baden-Baden zu entbieten und Baden-Baden als den Ort zu schildern, auf dessen Boden nach dem Willen des Führers in besonderem Maße der Reim zur friedlichen Zusammenarbeit der Länder der Erde in harter sachlicher Arbeit zu legen möglich sei.

Wetzlar. (Bewußtlos aufgefunden.) Die Polizei fand heute früh in der Nähe der Gewerbeschule einen jungen Mann bewußtlos auf. Er wurde ins städt. Krankenhaus gebracht. Wie bis jetzt feststeht, handelt es sich um den 30 Jahre alten Gustav Furtwangler aus Wetzlar. Er ist noch nicht vernehmungsfähig. — (Nimmer das alte Lied.) Auf dem Wallberg über dem Stadtteil Brühlzungen brannte ein Schuppen nieder. Darin befand sich auch ein Taubenstall; etwa zehn wertvolle Brieftauben erstickten. Das Feuer war durch glühende Asche entzündet, die der Wind von einem benachbarten Wohnhaus herübergetragen hatte. Die Wetzlarer löschten den Brand nach kurzer Zeit. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1200 Mark. — Festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert wurde ein 20jähriger Bursche aus Furtwangen wegen Diebstahls und Unterschlagung.

Weißlingen, Amt Vörsach. (Töblicher Unglücksfall.) Zwischen Eimeldingen und Bingen verunglückte, wie bereits gemeldet, der 34 Jahre alte Hermann Leisinger schwer. An seinem Motorrad hatte sich das Auspuffrohr etwas gelockert und streifte den Straßenbord, wobei das Motorrad ins Schleudern kam. An den erlittenen schweren Verletzungen ist er inzwischen im Vörsacher Krankenhaus erlegen.



Erdbeeren
mit Dr. Oetker's
Sahne-Pudding-
ein köstlicher
Genuß!

Dr. Oetker's Puddingpulver, „Sahne“
1 Päckchen 10 Pfg.
für 4 - 6 Personen

Das Siegel der Goldenen Bulle

Von Prof. E. Waldmann

In Aachen hatte sich ein englischer Adliger, Richard von Cornwallis, im Jahre 1257 ein feines Haus gebaut. Er war sehr reich und „man“ hatte ihn, Schwager des Hohenstaufen Kaisers Friedrichs des Zweiten, des Sizilianers, zum deutschen Kaiser gemacht. „Man“ waren in diesem Falle einige Kurfürsten, unter Führung Erzbischof Konrads von Köln. Andre Kurfürsten, besonders der



mit dem Kölner verfeindete Erzbischof von Trier, hatten gegen Zahlung von vierzigtausend Mark Silber für jeden, einen andern Ausländer auf den deutschen Thron erhoben, Alfons den Zehnten von Kastilien. Während dieser aber Deutschland auch nicht ein einziges Mal besuchte, wohnte der Engländer zeitweise in Aachen, wo man ihn gekrönt hatte. Als Schmuck seines Palastes ließ er zwischen die Fenster die Statuen der sieben Kurfürsten stellen. Das Standbild des Kaisers, also seiner selbst, wagte er noch nicht an seiner Kurie anzubringen. „Kaiser von Kurfürst Gnaden“ — dies war nach dem Ende der Hohenstaufen die tatsächliche politische Lage in Deutschland.

So mächtig waren damals die Kurfürsten geworden, daß sie im Jahre 1338 auf einem Reichstage in Frankfurt die Einmischung des Papstes in die Angelegenheit der Kaiserwahl für ungesetzlich erklärten. Natürlich bedeutete dies eine leere Geste. Den Nachfolger Ludwigs von Bayern, unter dem jener Kurfürstenverein tagte, hat dann den Deutschen doch der Papst aufgedrängt. Einen Fremdstämmigen, Karl von Böhmen, als Kaiser Karl der Vierte genannt. Die drei rheinischen Kurfürsten waren zufällig gerade alle einmal päpstlich gesinnt, der Böhme, Karls Vater, stimmte natürlich für seinen Sohn, Sachsen wurde gekauft, Brandenburg fiel aus, da der Markgraf im Kirchenbann war. So hatte der Böhme die Majorität.

Als der Papst ihn für die deutsche Kaiserwürde vorschlug, bewies er einen guten Blick. Es ging seit damals wieder aufwärts mit den scheinbar hoffnungslos verfahrenen Zuständen im deutschen Reich. Trotz in seiner Jugend bewiesener Tapferkeit vertrieb Karl als Kaiser den Krieg, wo er konnte. Es sah wieder einmal ein Politiker auf dem deutschen Thron, nicht nur für das böhmische, sondern auch für das Reichsinteresse bemüht. Die Kaiserkrönung in Rom fiel ihm, nachdem er sich zwei Mal von Petrarca vergeblich nach Italien hatte rufen lassen, dann im rechten Augenblick mühelos in den Schoß. Der Dom zu Prag, die Burg Karlstein, wo unter ihm die Reichsinstitutionen aufbewahrt wurden, und die Gründung der deutschen Universität Prag legen Zeugnis von seinem Kulturwillen ab.

Als seine für Deutschland wichtigste politische Tat aber muß man die Erlaffung der goldenen Bulle ansehen. In diesem Gesetz ordnete er endgültig die deutsche Kaiserwahl. Er wußte aus eigener Erfahrung, wie heillos es dabei zuzugehen pflegte, zum Schaden des Reiches. Reihe und Neme der nun ein für alle Mal auf die Siebenzahl bestimmten Kurfürsten wurden festgelegt, die drei Erzbischöfe wurden Erbkönig des Reiches, für Deutschland, Burgund und Italien. Von den weltlichen Fürsten galten der Sachse und der Pfälzer nun als Reichsvikare. Damit war

der Anspruch der Päpste, bei Freiwerden des Thrones auch die höchste weltliche Macht auszuüben, gestrichen, der Papst wurde in dieser Urkunde nicht einmal erwähnt und von seinem Bestätigungsrecht der Kaiserwahl ist erst recht keine Rede.

Dadurch, daß der Kaiser die sieben Kurfürsten nicht nur durch Sonderrechte vor den übrigen Fürsten auszeichnete, sondern ihre Würde und ihr Besitz bei den weltlichen erblich sein sollten, mit ungeteiltem Besitz für den Erstgeborenen, hörte die unheilvolle Zerspaltung der Macht bei diesen Erben des Reiches auf. Sie waren und blieben nun die nächsten am Thron. Kaiser und Kurfürsten registrierten zusammen.

Die Gesetz-Urkunde, in der dies Alles niedergelegt wurde, war in der alten Wahlstadt Frankfurt am Main aufbewahrt: die goldene Bulle. So genannt nach dem in einer goldenen Kapelle geschützten goldenen Kaiser-siegel. Vorn sieht man den Kaiser mit Krone, Szepter und Reichsapfel zwischen dem Reichsadler und dem böhmischen Löwen. In der Umschrift steht von der Gnade durch die göttliche Milde. Auf der Rückseite erscheint ein abgefügtes Stadtbild, das „Goldene Rom“ und der lateinische Vers „Rom das Haupt der Welt, des Erdenrundes Zügel hält“. Da der Papst ausgeschaltet war, konnte der Kaiser diese Höflichkeit unbefragt äußern.

Der Nasenhändler / Von Jakob Garinger

In einem Gasthose saßen bei der Mahlzeit mehrere Reisende und unter ihnen auch ein alter Krämer aus einer kleinen Meilen entfernten Stadt, der als ein Geizhals bekannt war. Der Krämer hatte eine große Nase, die feuerrot war und die drei kleine Auswüchse zierlich, so daß ihr Besitzer, der wegen seines bekannten Geizes ohnedies nicht beliebt war, oft ihre wegen verpöbte wurde. Dem Krämer gegenüber hatte sich ein Fremder niedergelassen, den man für einen Handelsreisenden halten konnte; der betrachtete mit Aufmerksamkeit den Krämer und besonders dessen Nase.

Der Krämer fühlte sich veranlaßt, mit dem Fremden mehrere Worte zu sprechen und gab zu verstehen, daß ihn die ungebührlich lange Betrachtung seines reichlich ausgestatteten Niederganges sattfam verdrieße.

Aber wie erkaunte der fatige Mann, als ihm der Fremde mit größter Höflichkeit zur Antwort gab: „Sie werden über meine, Ihnen etwas beleidigend vorkommende Betrachtung Ihrer stattlichen Nase nicht mehr jähren, wenn Sie meine Rechtfertigung gehört haben. Ich bin der Agent einer großen Nasenhandlung und reise im Auftrag eines Handelshauses, um die stattlichsten Nasen zu kaufen. Ihre Nase ist nun — ohne Schmeichelei — die schönste und erhabenste, welche mir bisher vorgekommen ist. Auch habe ich bereits einen schönen Vorrat von Nasen aus allen Ständen; aber Ihre Nase wäre mein Triumpfhilf und die Bierde des ganzen Warenlagers!“

Woll Zweifel, was er sich von dieser Rede

denken sollte, schwieg der Krämer ein Weilchen, und der Nasenkäufer fuhr deshalb fort: „Sie scheinen an meinen Worten zu zweifeln? D, sprechen Sie nur die Summe aus, welche Ihnen genügend wäre für diesen Schmutz — für diese Königinn aller Nasen, fordern Sie dafür, was Sie wollen!“

„Aber mein Herr“, rief der Krämer unwillig, „wie kann man eine Nase verkaufen, wenn man noch lebt?“

„D, vom Leben ist keine Rede“ sprach der Nasenhändler. „Solange Sie leben, behalten Sie Ihre Nase in Frieden, erst nach Ihrem Tode tritt die Handlung in deren Alleinbesitz. Ich biete Ihnen hundert Taler in klingender Münze für die Nase, und bin nur der Befehl, wenn Sie gestorben sind; so behalten Sie ja die Nase durchs ganze Leben!“

Dem geizigen Krämer schien es jetzt einzuleuchten, daß er ja auf diese Weise einen unerhörten vorteilhaften Handel schließen könnte; er fragte vorichtig den Nasenhändler: „Wenn ich nun Ihren Wunsch erfülle und den Handel abschlicke, erhalte ich sodann von Ihnen die genannte Summe?“

„Sobald Sie vor der Gesellschaft hier, die als Zeuge für mich und Sie giltig ist, den Handel rechtlich abmaden, erhalten Sie die hundert Taler!“

„Frohlich rief der Krämer: „Ja, ich bin mit Ihrem Angebot vollkommen zufrieden. Sie sollen nach meinem Tode die gekaufte Nase haben!“

„Schön, der Handel ist abgeschlossen, aber ich habe noch eine Bedingung zu machen, nämlich

wegen des Neugeldes, denn es könnte Sie oder mich der Handel gereuen; daher wird festgesetzt, daß derjenige, welcher von uns beiden sein Wort zurücknimmt, vom ganzen Handel nur ablassen kann, wenn er dem anderen zehn Taler Neugeld bezahlt!“

Bergnügt rief der Krämer: „Damit bin ich gern einverstanden!“

„Nun gut, die ganze Gesellschaft ist Zeuge, und ich fordere die Herren auf, über die Erfüllung der festgesetzten Bedingung immer zu wachen.“

Mit schwer unterdrücktem Lachen gelobten das die Anwesenden, die dem seltsamen Handel gelauscht hatten. Der Nasenhändler war froher Laune und stützte dem Krämer zu, er sollte das Bestellte bringen. Der Krämer entfernte sich und kehrte bald mit einem Brenneisen, das glühte, in der Hand zurück, das ihm der Reisende abnahm. Damit fuhr er schnell nach der Nase des Krämers, der erschrocken zurückwich. Als er wütend nach der Ursache der Mißhandlung, die seiner Nase zugebracht war, fragen wollte, stand der Nasenkäufer mit dem glühenden Eisen schon wieder neben ihm und bat ihn freundlich, er solle seine Nase ein Weilchen herhalten, weil er sie, die er doch gekauft habe, mit dem Stempel seiner Firma bezeichnen müsse, um sie wiederzuerkennen. Der Krämer geriet in Born und verbat sich ein solches Ansehen; allein der Nasenhändler bestand auf seinem erkauften Rechte und rief die zu Zeugen gebetene Gesellschaft um Beistand an. Alle traten auf seine Seite und behaupteten, daß er im Rechte sei.

Was sollte der geizige Krämer tun? Nach langem, vergeblichem Sträuben mußte er sich doch entschließen — da er seine Nase unbezichnet behalten wollte — von dem geschlossenen Handel zurückzutreten und dem Nasenkäufer zehn Taler Neugeld zu bezahlen. Mit lauten Verwünschungen über seinen Verlust verließ der geizige Krämer den Gasthof, in dem man seine Habsucht so derb gestraft hatte.

Neue Thingplätze im Entstehen

In Bad Segeberg wurde der erste Spatenstich für den neuen großen Thingplatz getan. Die Feier begann mit dem Einzug des Gauleiters Oberpräsident Vohse, dem der freiwillige Arbeitsdienst folgte. Der Leiter der Landesstelle Hamburg-Schleswig-Holstein des Propagandaministeriums, Fouquet, begrüßte die Gäste, und dann sprach der geschäftsführende Vorsitzende des Reichsbundes der Deutschen Freilicht- und Volksschauspieler, Gerst, über das Thema „Der Thing des freien Volkes“, wobei er darauf hinwies, daß diese Kunst- und Feiertätte nicht nur der Gegenwart dienen sollte, sondern auch für die Nachfahren geschaffen sei, denen sie Zeugnis geben wird von dem Geiste der heutigen Zeit. — Während Völlerschäfte von den Höhen des Kallberges herüberkündeten und am Maste die Fahnen des freiwilligen Arbeitsdienstes emporstiegen, vollzog Oberpräsident Vohse den ersten Spatenstich.

Vierzehn Freilichtbühnen in Baden. Abgesehen von den Reichsfestspielen in Heidelberg haben vierzehn badische Freilichtbühnen durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Spielgenehmigung für diesen Sommer erhalten. Dazu gehören Spiele vor dem Freiburger Münster, im Karlsruher Schloßgarten, auf dem Schloßplatz in Rastatt und auf der Merkur-Waldbühne in Baden-Baden.

Serenade im Heidelberger Schloß

Von Erich Bauer, Heidelberg.

Am 21. Juni wird eine „Romantische Sulte“ für Orchester von E. Bauer in der Heidelberger Serenadenfolge aufgeführt.

Das sind die schönsten Heidelberger Sommernächte, wenn die Abende in das Tal hinein sinken, wie die dunklen Bilder der Stadt in den Fluß. Ostwind fächelt dann köstliches Wehen durch die Straßen, und droben über der schwarzblauen Kuppe des Königstuhls steht ein einsamer Wanderer seine Straße durch das All, Dächer und Türme mit silbernerm Glanz überspannend.

An diesen Abenden wandern wir schloßwärts. Und aus dem Dunkel heraus wachsen im Mondglanz die verfallenen Mauern. Rotes Fackellicht blickt darüber und zuckt noch droben in den Zweigen und Ästen der alten Bäume. Dann nehmen uns alte Burgtürme auf, und blaues Leuchten strahlt uns von den Fensterkreuzen des Friedrichsbauens entgegen. Das Bandhaus liegt schweigend daneben und die alte Linde nimmt das Flackern der Fackeln auf und spielt damit in den Blättern ihrer hängenden Zweige. Reife spielt das Mondlicht um die verwitterten Fische und legt in Gesicht und Gewand der Steinbilder Falten und Schatten.

Menschen kommen, immer mehr. Der Hof wird von Leben erfüllt. Vor dem Friedrichsbau haben die Musiker eines Orchesters ihre Plätze gerichtet. Während sie ihre Geigen stimmen, blinkt manchmal ein Horn im Fackelschein auf. Dann wird es ganz still auf dem

Glockenturm. Musik hebt an, schwingt plötzlich mit im Takt der Fahne, zittert erst leise durch das Viereck des Hofes und klettert dann hinauf an den Quadern, durch die hohlen Fenster- rahmen hindurch in die Nacht. . . .

Ist es ein lustiges Divertimento, von Haydn, die „Meine Nachtmusik“ von Mozart, ein Beethoven-Orchester oder sind es größere Werke, die „Unvollendete“ und Schöpfungen unserer Romantiker — immer lebt in diesen Stunden in den alten Mauern jener selten tiefe Geist, der in den auffauchenden Ästeln und in den zurückverfliehenden Vierteln auflebt und die Menschen in seinen Bann zieht.

Die Zeit verweht. Fast unhörbar leise verklingen die Akkorde wie göttlicher Hauch in der Nacht. Wieder klattern Töne auf, die alten Weister im Schloß kommen tausend und hundert aus den hohlen Fensterkreuzen, fahel umspielt eine Oboe die Entropen des seltsamen Reigens, Grünend und hämisch lachend schwirren die Geister der Nacht durch das Schloß, schwerfällig und plumy stolpern sie über ihre eigenen Füße, bis sie auf einmal in einer geheimnisvollen Ecke beisammen hocken und selbst beständig kurze Zeit der lustigen Musik anhören.

Und noch einmal schwingt sich Musik auf. Eberhart schlagen die Holzbläser einen eiligen Dreieckel-Takt an, ihnen folgen die Streicher mit neuen übermäßigen „Streichen“. Ein Horn ruft fern, die Nacht althert in Tönen. Wieder schlägt die Oboe einen gemächlichen Tanzschritt an, fast ironisch toppen die Streicher hinterher. Scherz und Laune reißt sie mit, bald jagen sie im lustigen Canon hintereinander her, der Anfang hebt neu an,

strahlend schallt der neckische Jubel hinaus ins Redartal.

Nur langsam geben die engen Pforten der historischen Stätte den Heimwärtsdrängenden nach. Und mit den letzten Menschen, die den verträumten Park verlassen, kehrt wieder Nachtstille ein in den Sandsteinmauern und in den Fensterhöhlen. Die Heidelberger Sommernacht steht groß über dem Heiligen Berg.

Wieder ein Abend. Durch die halbdunklen Gassen der Altstadt und über Straßensplaster, das schon Goethes Schritte vernahm, steigen wir diesmal am alten Burgweg zum Schloß empor. Weiter oben, wo die Grundmauern der Kasematten sich aus dem Boden wuchten, dort wird es ganz still. Das Geheimnisvolle der Sommernacht im Heidelberger Schloß wird zum Schweigen der Stunden.

Nur schwacher Schimmer weist uns den Weg voraus über Treppen, durch Wölbungen und Tore, durch die wir fast tastend schreiten.

Aus den hohen, von rund ausgehauenen Steinböcken durchbrochenen Fenstern der Schloßkapelle im Friedrichsbau strahlt röthliches Licht. Ist es eine Andacht, zu der sich die Menschen aus der lichtdurchfluteten Stadt hier oben treffen?

Leis erklingt Musik. Ein Cello beginnt, in müden Halbönen singt es ein Thema, eine Brautliche gefüllt sich zu ihm mit der gleichen Melodie, dann eine Violine und noch eine, Töne werden zu Klang, zu Musik. Ein Streichquartett von Schubert gleitet vorüber, andächtig das Andante, skizzenhaft und scherzend das Menuett, drängend das Allegro. Ihm folgt

ein gleiches aus der Zeit des deutschen Rokoko, ein Schäferspiel in drei kurzen Szenen.

Ein fünfter Streicher gesellt sich dazu. Wir lauschen, vergehend, was um uns ist, einem Streichquintett von Haydn, wir sehen nur helles, gleichendes Strahlen. Dann wird das Glähen leiser: ein „Adagio Cantabile“ sinet in uns, wie sie Saiten unter den feinen Künstlerhänden zu schwingen beginnen.

Erst können wir es nicht begreifen, daß wir schon am Ende der Andacht sind. Bögernd erheben wir uns, danken den Künstlern, die uns Großes geschenkt haben und danken aber auch denen, die schon lange in deutscher Erde ruhen und uns die Schätze ihres Erbgutes weitergegeben haben.

Hebbels „Nibelungen“ auf historischer Stätte. In dem alt-römischen Amphitheater in Birten bei Kanten werden durch die Kreisleitung der NSDAP. Hebbels „Nibelungen“ zur Aufführung gebracht werden. Bereits im Vorjahre hat man dort die „Nibelungen“ vor nahezu 50 000 Zuschauern gespielt.

Berliner Kunstwochen und Richard Strauß Zur Feier des 70. Geburtstages von Richard Strauß wird in der Berliner Staatsoper im Rahmen der Kunstwochen ein Zyklus von sieben Strauß-Opern veranstaltet, und zwar kommen folgende Werke zur Aufführung: Ariadne auf Naxos, Arabella, Intermezzo, Frau ohne Schatten, Rosenkavalier, Ägyptische Helena und Elektra. Die drei ersten Abende dirigiert der Meister selber. Am Geburtstag selbst, dem 11. Juni, wird der Rosenkavalier gegeben, an dessen Aufführung sich eine Feier anschließen wird.

Liebe auf Samoa

(12)

Es treibt sich genug Gefindel am Strand herum, denkt sie und erhebt sich, und einem Strolch will sie nicht in die Hände fallen.

Und wer sagt überhaupt, daß Robert mich vergessen hat und daß er nicht wieder zurückkommt? Ich werde auf ihn warten, ihn auch nicht verachten und niemals hassen . . . auch wenn er nie wieder zurückkehrt . . .

Muliofi erwartet sie vor der Hütte und sieht ihr prüfend ins Gesicht; aber er kann nichts entdecken, was seine Angst um sie vergrößert oder gemäßig hätte, Nuni's Gesicht ist dunkel wie die Nacht und unbeweglich wie ein Stein.

Sie geht an ihm vorbei in die Hütte und sagt dabei: „Es ist richtig, er ist fort. Aber ich glaube, er kommt wieder.“

Dann ist sie schon in der Hütte verschwunden, bevor Muliofi ihr diese törichte Hoffnung ausdrücken kann.

Der Krieg war im Anzug . . . Unweit Bailele hatten sich die Kanaleute ihr Lager errichtet, und die Regierungstruppen hatten daselbe getan, sie hatten ihr Lager gegenüber aufgeschlagen. Diese beiden Heerlager lagen ungefähr fünf- bis sechshundert Meter auseinander, und schon wochenlang war an ihnen gebaut worden. Es waren Schützengräben aufgeworfen worden, Steinbarikaden errichtet, und selbst die Seeufer waren an den Stellen, an denen Boote leicht im Rücken landen konnten, gesichert und verschanzt. An beiden Ecken der Fronten und in der Mitte waren außerdem zehn bis fünfzehn Meter hohe Wachtürme errichtet und hinter den ersten beiden Gräben Wachhütten und Wohnungen für die Krieger und ihre Frauen.

Die Lager waren fast fertig errichtet, in den nächsten Tagen würden sie vollständig und ordnungsgemäß ausgebaut sein, dann zogen die Hauptkräfte, die Krieger, die Frauen, die Mädchen — dann zog überhaupt alles ins Lager, was laufen, kämpfen und schießen konnte und setzte sich fest.

Den Krieg selbst leiteten für gewöhnlich Verhandlungen ein, so war es immer gehalten worden, und so würde es auch dieses Mal wieder sein. Täglich ritten die Vermittler, die als Zeichen ihrer Würde ein rotes Kopftuch trugen, ins gegnerische Lager, um im letzten Augenblick doch noch einen Ausgleich auf friedlicher Basis zustandezubringen. Wenn sich aber diese Verhandlungen zerschlugen, dann begannen an einem Morgen plötzlich die Schießereien, dann war Krieg.

Nuni weiß dies alles, sie kennt es noch vom letzten Jahr her. Aber dieses Mal steht sie nicht mitten in der erregten Bewegung, dieses Mal ist sie kein kleiner Teil von ihr, sondern sie sieht alles aus einer großen Entfernung und hört sich ruhig, fast teilnahmslos, Muliofi's Berichte an.

Sie weiß auch, daß die Kriege nicht so blutig waren, wie man denken konnte. Die Bewaffnung der Krieger war herallich schlecht, mehr als zweihundert Tote gab es im ganzen Feldzug auf beiden Seiten nicht, auch wenn er ein halbes Jahr dauerte. Das lag einmal an der Bewaffnung der Krieger, sie bestand zwar neben der Keule aus dem Gewehr, aber zur Hälfte waren es sehr alte Gewehre, die den Schützen immer im Stich ließen und dahin schossen, wohin sie wollten. Sie waren nicht gefährlich, Robert hatte sehr über sie gelacht. Zur anderen Hälfte waren es zwar gute und moderne Kaliber englischer und amerikanischer Art, aber mit diesen verstand fast niemand umzugehen, so daß sich ihre Gefährlichkeit nirgends auswirken konnte. Ein anderer Grund für die Unblütigkeit war die Art der Kriegsführung selbst. Es gab keinen großen Generalangriff und keine Feldschlachten, wie sie Robert etwa kannte, es war ein langsamer Kleinkrieg. Kleine Gruppen lauerten anderen kleinen Gruppen im Hinterhalt auf; man schlug sich Schleichwege durchs Gestrüpp, schlich sich, lautlos an den Boden gedrückt wie Schlangen an den Gegner heran und machte den Heberaffen mit der Keule nieder. Man suchte in der Hauptsache einander zu überlisten und zu überumpeln. So hatte man es immer getan, so würde man es auch diesmal wieder halten, und so würde es für alle Zukunft bleiben; und für alle Zukunft würde man auch nach alter Erfahrung darauf ausgehen, die Hauptkräfte, Heerführer und — sofern es einen gab — den König des Gegners zu beseitigen. Entweder

durch Verrat, Bestechung oder Totschlag einiger fanatischer Krieger.

Ja, dies alles weiß sie von früher, aber nichts erregt Teilnahme bei ihr, denn sie wird nicht mit Muliofi ins Lager ziehen. Dieses Mal nicht.

Muliofi erfährt es an dem Tag, an dem er aus dem Lager zurückkommt, seine Waffen zusammenfucht, Keule, Gewehr und Patronen, ein paar Körbe voll Früchte packt und dann vor der Hütte auf Nuni wartet.

Als Nuni dann von ihrem kleinen Stückchen Feld kommt und in die Hütte gehen will, hält er sie an.

Nuni bleibt stehen und bemerkt nun erst die Ausrüstung neben Muliofi, aber sie bleibt ruhiger, als sie geglaubt hat.

„In zehn Tagen ungefähr wird das Lager vollständig hergerichtet und verschanzt sein.“ beginnt Muliofi. „Wir können aber heute schon gehen, dann hat man nicht jeden Tag den langen Weg zu laufen.“

„Du willst nun im Lager bleiben?“ fragt Nuni, und sie spricht ganz vernünftig.

Er sieht sie an. „Ja, gewiß. Und du?“

„Ich gehe nicht mit, Muliofi,“ antwortet sie fest.

So, sie ging nicht mit. „Wo willst du denn bleiben?“

„Hier.“

„Hier allein?“

„Ich habe ja noch den Hund und die Hühner,“ sagt sie und wird plötzlich bitter gegen

ihn. Warum bin ich so? denkt sie im gleichen Augenblick, was hat mir Muliofi getan? Der Abschied ist doch schwerer, als ich gedacht habe; aber nun soll er gehen . . . er soll es kurz machen.

„Geh nun . . . und komm mir wieder“, sagt sie dann noch. Sie sieht Muliofi plötzlich ganz verschwommen. Nun weine ich, denkt sie.

Muliofi geht noch nicht. „Du bist aber die ganzen Jahre vorher mit ins Lager gekommen. . .“ meint er fast schüchtern.

Sie wendet das Gesicht zur Seite. „Was habe ich im Lager zu suchen, Muliofi? Das Lager ist laut, angefüllt mit Lärm, Gerufe und Kriegsgeschrei, ich kenne es genügend von früher.“

Hier aber ist es still und einsam, hier höre ich kein Kriegsgeschrei und Jammergeschrei; hier flüstert nur geheimnisvoll der Wind in den Kronen, das ist viel schöner. Und die hübschen Tauben wie sie sich locken und zusen . . .

Nach dieser wunderlichen Rede hockt sie sich auf den Boden, ruft den kleinen Hund und fährt ihm über das Fell, immerzu. Nun weine ich sehr, denkt sie, und streichelt den Hund.

Muliofi packt die Früchte wieder aus und legt die Waffen an ihren Platz zurück. Er ginge auch nicht mehr, sagt er entschlossen, er könne sie nicht allein lassen. Er wolle zwar im Lager arbeiten, aber immer zu ihr zurückkommen.

Muliofi ist ein guter und hilfsbereiter Bruder, Nuni könnte sich keinen besseren wünschen, aber Muliofi ist auch ein ebenso guter Krieger, und mit der Zeit besiegt seinen Vorjah der unbestimmbare Reiz des Krieges, beginnt der Krieger über den Bruder zu siegen.

Er geht ins Lager der Kanaleute, hilft beim Bau der letzten Verschanzungen und kommt am Abend wieder zu Nuni zurück, schläft die Nacht aus, um am nächsten Morgen aus neue den Weg ins Lager anzutreten und auf beiseidene Art mitzuhelfen, den Emporkömmling Malietoa zu stützen.

Kommt er dann wieder nach Hause, dann passiert es, daß er plötzlich folgendes erzählt: „Heute ist der letzte Schützengraben aufgeworfen worden; er ist so fest verschanzt wie keiner zuvor. Niemand wird lebend über ihn hinwegkommen. Was sagst du dazu?“

(Fortsetzung folgt)



Der Draufensee bei Elbing

Kameraden im Gesecht

Skizze von Erich Schindler - Wilmersdorf

Die Patrouille riß die Gänge herum, als ihr aus dem Buschrand Gewehrfeuer entgegen schlug. Tief auf die Wädhnen gebeugt, jagten die Mannen zurück und schonten die Sporen nicht. Mitten unter ihnen galoppierte der ledige Vollsblüter des Leutnants, noch ein Stück weit den Toten am Bügel mitschleifend. Hinter der Waldecke hielten die Füßler. Der Gesechte rief die ganze ein und frigelte auf einer Meldekarte. „Bring die Meldung zum General, Karl!“ sagte er zu einem Mannen. „Nimm den Gaul an die Hand“, fügte er hinzu, einen schenen Blick nach dem leeren Sattel werfend. „Wir biegen rechts aus.“

Auf endlos grauer Straße war der Heerwurm vorwärts gekrochen. Jetzt schob er sich zusammen und sträubte seine Stacheln; seine Späherangen hatten den Feind erblickt. Die eberne Naturnotwendigkeit des Kampfes durchdrang sein Blut und ließ es heiß aufwallen, daß seine wegemüden Glieder sich spannten wie Federstäb. Aus dem stumpfen Trott des Marsches fuhren die Grenadiere empor; endlich

sahen sie sich am Ziel zahlloser, ewig gleicher Schritte, deren einschläfernder Rhythmus noch in ihren Ohren sang. Tausend Augen, eben noch müde vom Stieren auf den Rücken des Vordermannes wurden hell und scharf; tausend Fäuste, unwillig um den Kolben gekrümmt, umklammerten fest die kostbar gewordene Waffe. Ein Wogen ging durch das feldgraue Heer, es schien in zahllose, stahlbewehrte Tropfen zu zerrinnen. Befehlme Wellen wurden vorgeschleudert und tasteten sich kriechend und springend an den Feind heran. Vorwärtige Spritzer legten sich dicht an den Buschrand. Doch alles vermochte nicht das Feuer zu löschen, das immer wieder, breite Läden reichend, den Stürmenden entgegen schlug. Erst als der Maschinengewehr rasendes Hämmern den Takt der Schlachtenmusik an sich riß, schien der feindliche Widerstand zu ermaten.

Kalt und unbekümmert ging der Tod das Schlachtfeld ab. Je lauter der Kampflärm aufbrauste, desto federnder ward sein Schritt, desto höher reckte er sich auf, als ströme ihm mit

jedem rinnenden Blut eine neuer Quell von Kräften zu. Wohin sein leeres Auge traf, da ward ein warmes Leben kalt, und wo seine Hand die Luft durchdrach, da schnitt sie Menschenhalme ab. Ihm waren alle Wehren reif, auch die in grüner Jugend standen. Reihenweise lagen graublau Uniformen. Franzosen füllten Buschrand und Straßengraben, erstarrt, so wie sie den letzten Schuß getan. Doch jetzt mankte der Sieger selber, vom plötzlich heraufschweifenden Bleihagel schwer in die Flanke getroffen. Der wichtige Steintofsch einer Fernwe spie Feuer aus Fenstern und Mauerlöchern. Die weit im Feld verstreuten feldgrauen Tropfen rannen zusammen, als zöge sie ein unsichtbarer Magnet. Sie ballten sich zu stürmender Woge, die brüllend die Mauern der Ferne umbrandete, zurückfiel und wieder aufblühend emporschlug. Kugeln zernarben das Mauerwerk, zerrissen splittende Fensterräume, durchbohrten aufzudendes Menschenfleisch und trugen sein Leben mit sich fort. Das Knirschen der Bajonettschneide ward verschlungen mit Geschrei der Stürmenden, vom Krachen besterender Türen, vom Dröhnen der Schiffe, vom Klatschen der Kugeln an Kalk und Stein. Der rote Hagel ritt auf dem Dach und sah herunter auf das Kampfgewühl, bis Leben und Lärm in Schweigen und Tod verfanen.

Wie hungrige, sprungbereite Panther lauerten die Geschütze hinter der Hügellehne. Die Artilleristen räkelten sich ungeduldig. Was es denn heute ohne sie? Wollte denn dieser klätschliche Morgennebel, der alles mit grauen Schleiern umhob, der ihre scharfen Gläser höhnlachend mit Blindheit überhauchte, gar nicht weichen? Endlich ein Pfeifensignal, ein kurzer Kommandoruf. Unwahrscheinlich groß wuchsen aus dem Schwimmenden Gran die Gespanne hervor, hielten schraubend an den Geschützen und sehten sich mit ihrer Last wieder in Galopp. Die ersten Toten glitten vorüber, die brennende Ferne laut zurück, aus weidendem Nebel enthüllte sich das nahe Ringen von Freund und Feind. Stählerne Todesbögel langten in der Luft. Der Leutnant, der immer eine Pferdellänge voraus an der Spitze ritt, sah das Pferd des Geschützführers straudelnd zurückbleiben und den Vorderreiter neben sich aus dem Sattel gleiten, ganz ohne einen Laut, mit dem Kopf voran, als tauche er in ein Nichts. Ein Stich ging durch sein Herz. Der Gutgefall war es, sein bester Fahrer! Er griff den Gängel in die Bügel und riß sie herum, dem lauten Kommando folgend, daß die Batterie auf den Rücken des Hügels bannte. Wie der Blitz waren die Kanoniere von den Frosen herunter, doch mancher taumelte und stand nicht wieder auf. Heulend vor Wut entzündeten die Geschütze hundertfachen Tod. Er zermürbte des Feindes letzte Kraft. Doch auch die dünn gewordene Linie des Siegers schien aufgesogen vom weiten Felde, schwankte hier und da in sicheren Punkten, zerrann in Nichts. Leer rundum. Als die Sonne ihr Strahlenhaupt hob, da standen die vier Geschütze allein. Am blauen Himmel segelte ein weißes Wölkchen, ein matter Knall fiel von oben herab. Dann noch einer. Die feindliche Artillerie sandte ihren Gruß. Zu sehen war sie nicht, so sorgsam auch das Scherenfernrohr jede Geländefalte abtastete. Herzhafter wurden die Gräße. Schwere Granaten barsten krachend. Ein Blitzen hinten im Hügel land ließ das Scherenfernrohr von neuem suchen, ließ Kommandos aufstiegen und Granaten heulend hinüber ziehen. Zu kurz, immer wieder zu kurz. Lachte der Feind nicht drüben? Mich laßt ihr nicht, aber ich lasse euch! Dichter flogen seine Eisenhüte, wie eine Scheibe auf dem Uebungsplage stand die wehrlose Batterie. Der Boden rundum erbebte von Einschlägen, alles versank im Granatengebrüll. Der Batterieführer griff an seinen Helm. Er verstand nicht mehr, warum die Hand so rot ward, er sah nicht mehr, daß eines seiner Geschütze im Voltreffser zusammenknickte. Der Leutnant sprang aus Scherenfernrohr, jagte noch ein paar Schüsse heraus, mehr zur eigenen Beruhigung, als in der Hoffnung auf Erfolg. Dann ergab er sich in sein Schicksal. Er sah an sich herunter. Siderndes Not an Arm und Bein, blutige Feten in zerhossener Gamasche. Doch die Knochen schienen noch ganz. Sacht ließ er sich am Munitionswagen heruntergleiten und lehnte den Rücken an den Schild. Da kreuzte sich sein Blick mit dem eines Kanoniers, der mit zerfahmeterten Beinen neben ihm lag. In den Augen des Todgeweihten leuchtete es auf wie Hoffnung, wie Befriedigung. „Dir geht's auch nicht besser als mir“, stand darin, „obgleich du Leutnant bist. Auch du mußt hier ausschalten mit zerhossenen Knochen. Wenn es um das Vaterland geht, sind wir alle gleich.“ Der Leutnant hatte gesehen und verstanden. Die Schmerzen seiner Wunden vergaß er in dem Bewußtsein, daß er einem seiner Leute Halt und Vorbild war. Ungevolkt hatte er eines der höchsten Ziele seines Berufes erreicht. Ruhiger lauschte er dem allmählich verrauschenden Konzert der Granaten. Stunde auf Stunde verrann. Sind wir hier vergessen? dachte der Leutnant, es könnte sich wirklich einmal jemand um uns kümmern . . . Doch erst als der Tag zur Mitternacht ging, kamen Nachricht und Befehl. Darin stand ein Wort, das alle Leiden aufwog: „Siegal“

Kauft Qualitäts-Schuhe Der gute Schuh ist billiger, er hält länger und passt besser! Waltz & Würthner, Karlsruhe Inh. Erich Waltz Ecke Kaiser- u. Lammstr.



Aus der Bewegung



Um die kommende Generation

Obergebietsführer Ammerlahn, der im deutschen Osten die Aktion gegen Zivildienst durchführt, schreibt in der „Frankfurter Zeitung“:

Gerade zu einer Zeit, wo es oberste Pflicht der gesamten Nation war und noch ist, die Reihen enger zu schließen, zusammenzurücken und einen unerschütterlichen Block nach außen zu bilden, machen im Innern ausgerechnet solche Elemente wieder von sich reden, die alle Veranlassung hätten, mehr als je in den Mansfeldlöchern zu bleiben, in die sie sich einst im Januar still und bescheiden verkrochen hatten.

Die giftigen Pfeile der getarnten Gegner gehen deshalb wohlgezielt auf die Jugend der revolutionären Bewegung. Man genießt dabei, so ganz nebenbei, den propagandistischen Vorteil, daß eine solche Jugend, ebenso wie überhaupt immer Jugend, a priori Mängel und Fehler anzudeuten hat. Es entspricht nun einmal der Natur, daß innere und äußere Vervollendung eine Erscheinung der Reife und nicht des Lebensalters ist. Im Gegenteil: Wo sich im menschlichen Leben etwas in Größe vollenden soll, zeigt vorher das Probieren und das Schäumen das innere Wachstum und den Kampf um die Reife an. „Nur was noch Chaos in sich trägt, kann tanzende Sterne gebären“, hat einmal der größte Philosoph der Deutschen, Friedrich Nietzsche, gesagt.

So richten sich denn heute politisch gedachte Angriffe gegen den Nationalsozialismus besonders gern gegen dessen Jugend. Sie kommen heute vornehmlich aus zwei politischen Lagern:

aus der Reaktion und dem Zentrum

Der letzte große Angriff gegen den jungen Nationalsozialismus wurde bekanntlich getragen vom „Stahlhelm“, dessen Verdienste um die Durchsetzung der deutschen sozialistischen Revolution die spätere Geschichtsschreibung einmal besser beurteilen wird, als wir das heute vermögen. Es ist hinreichend bekannt, in welchem Sinne und in welcher Form kürzlich die Zeitung „Der Stahlhelm“ die nationalsozialistische Jugend herabzusetzen versuchte.

Ein Land, dessen Politik aus geographischen Bedingungen heraus zu 90 % aus Außenpolitik und nur zu 10 % aus Innenpolitik besteht, wird niemals eine Revolution von heute auf morgen, sondern immer nur im Laufe von Jahren oder Jahrzehnten zur Durchführung bringen. Derjenige, der im deutschen Raum die Dinge zum Umsturz bringt, rührt nicht nur an deutsche Dinge, sondern an die der ganzen Welt.

Wer in Deutschland die Dinge zum Umsturz bringt, ist — ob er will oder nicht — Außenpolitiker und rennt gegen die Welt an. Es fehlt allgemein die Erkenntnis, daß im deutschen Raum zur tatsächlichen Durchführung einer historischen Revolution nicht nur eine alte Garde von Haudegen gehört, die die Macht im Innern erlämpft, sondern daß dazu noch viel nötiger ist eine ganze Generation, die

revolutionär im politischen Sinn ist und die nicht in ein paar Jahren, sondern in einem ganzen Menschenleben die „90 % Revolution“ trägt und politisch durchkämpft.

Ein Nationalsozialist wurde zu Grabe getragen

Wie gemeldet, verunglückte auf dem Weg vom Dienst unser alter Pg. Ermel in Knieelingen tödlich. In jahrelangem Kampf hat er für die Idee des Nationalsozialismus Opfer gebracht.

Knieelingen erlebte selten ein Ereignis, das das Zusammengehörigkeitsgefühl der dortigen



Bauern und Arbeiter besser zum Ausdruck brachte, als die letzte Ehreung für unseren Parteigenossen. Lange vor der Zeit leistete die SA, Abwehrdienst, um allen Volksgenossen den Eintritt in den Friedhof zu ermöglichen.

Die Totenwache hielten Männer der PD. Nach dem Geistlichen sprach der Ortsgruppenleiter, ein alter Kampfgenosse des Toten. In knappen, durchdachten Worten nahm er erschütternden Abschied vom Freund und legte einen riesigen Kranz mit Hakenkreuzschleife nieder. Fast endlos folgten die Kränze der NS-Bauernschaft, der Schützen, des Treubundes ehemaliger Berufssoldaten und anderer Formationen.

Das Leben Pg. Ermel war ein einziges Beispiel nationalsozialistischer Gesinnung. In seinem Geist wird die Jugend die Revolution zu Ende führen.



Fehlgeschossen!

Kommt da neulich ein schwitzendes, wohlgeleibtes, rotbenaftes Männlein auf eine SA-Dienststelle geschneit und will sich beschweren. Die Fahnenfeder auf seinem grünen Hut zittert vor Erregung: Zwei rote SA-Plakate haben seine Hauswand geschändet. Der Höhepunkt seiner Anklage ist folgender Ausbruch: „Wir haben Sie doch wirklich nicht gewählt, damit Sie es jetzt genau so machen, wie die

Kommunisten!“ Höflich, aber bestimmt und vielleicht mit etwas zu viel Rücksichtnahme wurde der Mann zur Tür hinauskomplimentiert.

Der Mann mit der Fahnenfeder hat „uns“ also gewählt, weil die Nazis für den Bürger die Notwendigkeit sahen, die ihm die Häuser verschmieren, ihm mit ihren Umzügen die Sonntagsruhe stören, Gott lästern und seine Kinder verhexen.

Die Volkswesten zu vertreiben, Ruhe und Ordnung zu schaffen, und dann ihn in seine alten Rechte wieder einzusetzen, das sah Herr Speierich als vornehmste Aufgabe der Hitler-Leute an, deren Lösung er durch seine Stimme ihnen großmütig anvertraute.

Kann man's ihm verdenken, wenn er jetzt verstimmt ist, wo er sehen muß, daß wir nicht im geringsten daran denken, wieder von der Bildfläche abzutreten und ihm das Feld zu überlassen! Kann man's ihm verdenken, wenn ihm jetzt in seiner grenzenlosen Enttäuschung beim geringsten Anlaß die Galle überläuft, und seien es auch nur 2 Werbeplakate der Hitler-Jugend an seiner Hausfront!

Die Enttäuschung ist verständlich. Gewiß. Wer aber zum Teufel hat ihm das nur eingegeben, wir seien keine Leibgarde? Wir wußten und wissen, was wir wollen: die kämpfende Volksgemeinschaft, in der Herr Speierich allerdings unter Umständen unter die Räder kommen kann.

Am schwarzen Brett

Achtung, PD. Karlsruhe-Stadt! Sämtliche uniformierten politischen Leiter und deren Unterabteilungen nehmen an der

Saartungebung am 9. Juni 1934 teil. Die Marschblöcke sind — mit sämtlichen Ortsgruppenführern — Punkt 18 Uhr gestaffelt der Reihe nach 1, 2, 3 usw. auf dem Hochschulstadion angetreten. Der Kreisausbilder.

Handwerker, Handels- und Gewerbetreibende! Zu dem am Samstag, den 9. Juni 1934, stattfindenden Saartungebung treten sämtliche Handwerker, Handels- und Gewerbetreibende um 18.45 Uhr am Durlacher Tor an und gliedern sich in die von der NS-Saga angeordnete Aufstellung ein.

Vom Durlacher Tor geht der Aufmarsch nach dem Stadion. Wir erwarten die reifste Beteiligung aller in der NS-Saga und in den Innungen zusammengeschlossenen Volksgenossen! Der Kreisamtsleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe-Südwest!

Achtung! Diejenigen Partei- und Volksgenossen, die anlässlich der Eröffnung des Armeemuseums den Reichswehr-Mustern Quartier und Verpflegung gegeben hatten, werden gebeten heute Freitag die ihnen vom Herrn Reichsstatthalter zugedachten Urkunden auf der Ortsgruppengeschäftsstelle, Bühlstraße 14, in Empfang zu nehmen. Gleichseitig werden dort Quartier-Anmeldungen für die Samstag, nachmittags, vier eintrittsfreien Volksgenossen von der Saar entgegengenommen.

Die Partei- und Volksgenossen der Ortsgruppe Südwest werden hiermit eingeladen sich an dem heute Freitag, den 8. Juni, 20.15 Uhr, im Festsaal der Badischen Hochschule für Musik Karlsstraße 166/168 stattfindenden VI. Wahreuther Abend

des Wahreuther Bundes recht zahlreich zu beteiligen. Es spricht Geheimrat Professor Dr. W. Goltz über, Hofsch, über das Thema: „Siegfried Wagners deutsche Sendung.“ Der Eintritt ist frei!

An die Pol. Leiter der Ortsgruppe! Samstag, den 9. Juni, 15.45 Uhr, melden sich sämtliche uniformierten Pol. Leiter im Wartesaal II. Klasse des Hauptbahnhofes bei Pg. Jung.

Die Plaketten für die Saartungebung müssen reiflich abgefeilt werden. Abrechnung spätestens Montag, den 11. Juni, bei Pg. Kempp.

Montag, den 11. Juni, 20.15 Uhr, findet im Schrenppischen Bierkeller in der Weierheimer Allee eine Sitzung sämtlicher Pol. Leiter der Ortsgruppe und ihrer Unterabteilungen statt. Vollzählige Beteiligung wird erwartet. Der Ortsgruppenleiter.

Nationalsozialistische Kriegsoffiziersvereinerung Kreis Karlsruhe

Am Samstag, den 9. d. M., abends 7.30 Uhr, findet auf dem bleibigen Hochschulstadion eine große Saartungebung mit Schladentfeuerwerk statt. Zu dieser Veranstaltung treten alle Kameraden des Kreis Karlsruher abends Punkt 6.30 Uhr beim Alten Bahnhof (Bauplatz) an. Für Sommerkriegsbeschädigte sind Sitzplätze in der ersten Reihe zur Verfügung. Die Kartenausgabe hierfür findet am Samstag, den 9. Juni 1934, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr auf unserer Geschäftsstelle, Karls-Friedrich-Straße 28, statt. — Es ist Ehrenpflicht eines jeden Kameraden, an dieser Kundgebung teilzunehmen und dadurch seine Verbundenheit mit unseren Kameraden an der Saar zu zeigen. Der Kreisamtsleiter.

Kampfbund der deutschen Architekten und Ingenieure (ADAI) Bezirksleitung Karlsruhe

Heute Freitag, den 8. Juni 1934, veranstaltet die ADAI Karlsruhe für sämtliche Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände einen Schulungsabend. Es spricht Pg. Alfes, Mannheim, über: „Arbeitsbeschaffung und Ausbildung.“ Ort: Schrenpp-Gaststätten (Waldstr.). Saal III. Zeit: 8.15 Uhr. Erscheinen unserer Mitglieder ist Pflicht. Die Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände: oez. Klingler (ADAI).

NS-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Mühlburg

Heute Freitag, den 8. Juni, abends 8 Uhr, findet im Nebenraum „Zu den drei Eichen“ eine Sitzung der Ortsgruppe statt, zu welcher sämtliche Jellen- und Wodwaller zu erscheinen haben. Die allgemeinen Sprechstunden für „Mutter und Kind“ finden Dienstags und Freitags von 6-7 Uhr Sebanstraße 11, statt. Verzügliche Beratung für „Mutter und Kind“ findet nur Mittwochs von 5-6 Uhr im Städt. Krankenhaus, Abt. Medizin Erdgesch. statt. Die Sprechstunden sind unbedingt einzuhalten. Der Ortsgruppenwart.

Kampfbund für Deutsche Kultur, Ortsgruppe Karlsruhe

Wir machen unsere Mitglieder und Freunde herzlich auf den VI. Wahreuther-Abend, Freitag, den 8. Juni 1934, 20.15 Uhr, im Festsaal der Badischen Hochschule für Musik aufmerksam. Vortrag von Geheimrat Prof. Dr. Wolfgang Goltz über das Thema: „Siegfried Wagners deutsche Sendung“ (zum Gedächtnis an seinen 65. Geburtstag am 6. 6. 34). Eintritt frei!

Im Kreis Bad. A. - A. - A. findet in der Zeit vom 8. bis 26. Juni 1934 in nachstehenden Ortsgruppen die Durchführung des Lottos statt.

„Sieg des Glaubens“

Heute Freitag, den 8. Juni 1934, abends 8.30 Uhr, findet im Gasthaus zum „Löwen“ eine große Kundgebung der NS-Saga — Deutschen Arbeitsfront statt. Sämtliche Handwerker, Handels- und Gewerbetreibende, sowie deren Gefellen, Angehörigen und Arbeiter sind dazu eingeladen. Ein Redner der Kreisamtsleitung wird in dieser Versammlung sprechen. Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt Pflicht! Der Kreisamtsleiter.

NS-Saga — Deutsche Arbeitsfront Ortsamtsleitung Friedrichstal

Heute Freitag, den 8. Juni 1934, abends 8.30 Uhr, findet im Gasthaus zum „Löwen“ eine große Kundgebung der NS-Saga — Deutschen Arbeitsfront statt. Sämtliche Handwerker, Handels- und Gewerbetreibende, sowie deren Gefellen, Angehörigen und Arbeiter sind dazu eingeladen. Ein Redner der Kreisamtsleitung wird in dieser Versammlung sprechen. Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt Pflicht! Der Kreisamtsleiter.

Wanderanstaltung der NS-Frauenchaft, Gau Baden: Deutsche Heimarbeit und Hausindustrie

Eröffnung: Montag, den 11. Juni 1934, 11.30 Uhr, im Städt. Konzerthaus für geladene Gäste, ab 15 Uhr für allgemeinen Besuch. Eintritt: 0,20 M — Erwerbstote 0,10 M — Schüler 0,05 M.

FLIEGEN verbreiten Bazillen

Töte sie mit FLIT!



Es ist bekannt, daß Fliegen ansteckende Krankheiten, wie Typhus, Ruhr u. a. w. verbreiten. Versuchen Sie nicht erst unzulängliche Mittel, sondern rücken Sie dem Fliegen-Gesindel mit Flit zu Leibe. Flit steckt nicht. Verlangen Sie ausdrücklich Flit und weisen Sie Nachahmungen zurück. Nur echt in plombierter gelber Kanne mit schwarzem Band und Flit-Soldat.

Nehmen Sie nur

FLIT

und keine Ersatzmittel



„Der Glaube siegte!“

Pfarrer Teutsch spricht im Kampfbund für deutsche Kultur

Nach langer Pause hat unser hochverdienter Vorkämpfer aus den Jahren schlimmster Unterdrückung, Pfarrer Teutsch, im Kampfbund für deutsche Kultur wieder das Wort ergriffen, und der vollbesetzte Saal der Eintracht bewies, daß man verstanden hatte, wenn dieser Redner erneut aufstieg, hat er uns etwas Besonderes zu sagen. Und so war es in der Tat, das Thema, das sich Teutsch gesetzt hatte, lautete:

„Die Macht des Glaubens im Nationalsozialismus“.

Wenn man nun aber geglaubt hatte, eine der Zeit angepaßte Sonntagspredigt zu hören, so mußte man sich enttäuscht sehen, denn hier sprach ein Mann, der mit festen Füßen mitten im brandenden Leben steht, ein Mann von reiner Gesinnung, der es als kompromißloser Eiferer für den Nationalsozialismus nicht dulden will, daß in diesen unsaubere und untreue Einflüsse hineingetragen werden, entzieht keine frömmelnden Ermahnungen, sondern unerbittliche Forderungen und Anprangerungen gegen die stillen und lauten Feinde unseres heutigen Staates Adolf Hitlers. So führte er u. a. aus:

Kampf hat nur Sinn und Sieg ist nur möglich, wenn der unbedingte Glaube, das Ziel zu erreichen, vorhanden ist. Der Wille zur Tat schließt den Erfolg in sich. Nicht Wissen und Verstand entscheiden über den Erfolg, sondern die reinste Ueberzeugung, für eine gerechte Sache einzutreten. Der feste Glaube, die unerschütterliche Gewißheit an den Sieg erfüllte 1914 das deutsche Volk, als es in den Krieg zog. Wären anders die gewaltigen siegreichen Taten möglich gewesen, die Zerkümmernung des Ostens, die größte Seeschlacht der Weltgeschichte gegen den allmächtigen Feind, wäre ein einzelnes U-Boot ausgefahren, wenn die Mannschaft nicht der Glauben an Gelingen erfüllt hätte? Wären je unsere deutschen Heere auch nur widerstandsfähig gewesen, wenn sie nicht der Glaube an den Sieg geleitet hätte? Auch die Materialmassen der Gegner hätten diesen Glauben nicht erschüttert und den Sieg verhindert, aber der Glaube an die eigene Kraft ging verloren durch das Treiben von Verrätern in den eigenen Reihen. Es kamen die Erzberger und Scheidemann, die dem Volk den Glauben nahmen, weil sie den Sieg Deutschlands nicht wollten.

Für alle Zeiten wäre der Glaube, der Verge verlegen kann, verloren gewesen, wenn ihn nicht ein einfacher Soldat in seiner treuen Brust bewahrt hätte. Adolf Hitler! Und diese treue deutsche Brust mußte dem deutschen Volke erhalten bleiben, darum hielt Gott seine schützende Hand über ihn, dem stillen, unbekanntem Helden. Dieser aber wollte ein Deutschland der Freiheit und der Ehre, nicht der Schande und Verzeiwung. Und weil er das wollte und den Glauben an sein Volk behielt, mußte er an's Werk gehen nach seinem Grundsatze: „Schwierigkeiten sind dazu da, daß man sie überwindet“.

Er sammelte eine kleine Gemeinde um sich, erfüllte sie mit seinem Glauben und überzeugte mit seinem Getreuen nach langen Kämpfen und Verfolgungen endlich das ganze Volk.

Der fanatische Glaube hatte gesiegt.

Es war der gleiche Glaube, den der jetzige Ministerpräsident Brüning am Tage der Schlägerei im Landtag zum Ausdruck brachte: „Wir glauben trotz allem festest an unsern Sieg!“ Der Glaube verfehlt Verge, auch Horst Wessel besetzte dieser Glaube, wie hätte er sonst mitten im kommunistenviertel Berlins seinen Sturm errichten können, um schließlich immer mehr Volksgenossen zu sich herüberzuführen. Heute flattern Hitlerfahnen über allen Straßen, der Glaube hat kommunistische, marxistische und zentriale Verge verfehlt.

Auch der letzte Volksgenosse muß an dem großen gemeinsamen Werk helfen, denn niemals vergrüht unser Führer, daß der oberste Stein der Pyramide ein festes Fundament bedingt. So ist aus dem Volk der Reichthaber und Weltverbesserer, aus dem Parteihaber eine Volks-

gemeinschaft geworden, die einzig in der Welt dasteht. Nun soll sich auch die christliche Kirche beider Konfessionen wieder auf ihren eigentlichen Beruf besinnen, zu dienen, aber nicht zu herrschen.

Das Volk soll nach dem Willen des Führers eine einzige große Familie auf christlicher Grundlage und im christlichen Glauben bilden.

Dieser birgt aber in sich den Leitsatz Adolf Hitlers: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, sie ist das Volkwerk gegen den Materialismus. Aber der Kampf der Gegner ist noch lange nicht abgeschlossen, die Mißmachter und Kritiker, denen die heutige Abwehr gilt, stehen in un-

Schwarzwaldverein auf großer Fahrt

Berichtsmonat April und Mai

In den beiden Monaten April und Mai ist es der Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins gelungen, seinen Mitgliedern wieder mit einer Reihe unterhaltender und bildender Veranstaltungen aufzuwarten. Es spricht für die Treue, mit der die Mitglieder am Vereine hängen, daß trotz der in den April fallenden Osterferien in diesem Monat vier gut besuchte Familienabende stattfanden. Eine besondere Note hatte der musikalische Abend, der uns am Donnerstag, den 19. April, im Saal III der Brauerei Schrempf zusammenführte. Das Zustandekommen dieses Abends dankt der Verein wie so oft schon der Opernsängerin Frau Bürg-Steinmann, deren Schillerin, Frau Konzertfängerin Kusch, Fr. Ungeheuer, Fr. Wächter, die als Solistinnen auftraten, während Frau Peters-Wollmair die Anwesenden mit Cellovorträgen erfreute. Das in mannigfacher Weise zeitgemäße und abwechslungsreiche Programm des Abends, sowie die meisterhaften Leistungen der Künstlerinnen fanden reichste Anerkennung, der auch der 2. Vorstand des Vereins, Studentent Linz, Ausdruck verlieh.

Der Familienabend am Donnerstag, den 26. April, brachte uns einen durch den Mund des Vorstandes des Vereins Badische Heimat, Herrn Dr. Waldenmaier, einen ebenso instruktiven wie interessanten Vortragsabend über das Thema: Das Karlsruhe.

Den Höhepunkt unserer Tätigkeit im Monat April und gleichzeitig ein Markstein in der Geschichte nicht nur der Ortsgruppe, sondern des ganzen Vereins, bildete die Einweihung unseres Wanderheimes im Gaistal, am Sonntag, den 29. April.

Im Mittelpunkt unserer Vereinstätigkeit am ersten Donnerstag im Mai stand der Lichtbildvortrag von Herrn Rolf Kohnmann über das Thema „Eine neue Aufgabe des Wanderns“. Sein Vortrag kann als ein Versuch betrachtet werden, die Schritte des Wanders auf die Spuren unserer Ahnväter zu lenken. Hinter manchem in den meisten Fällen unbeachteten Naturdenkmal verberge sich altgermanische Kulturgeschichte. Mit großem Interesse folgte man den Worten des Referenten, der es unternahm, seinen wanderfrohen Zuhörern das innere Auge zu öffnen, für die Geheimnisse der in der Landschaft unseres Heimat-

feren Reichen als Gleichgeschaltete und 110-prozentige und die Gefahr von diesen „Volksgenossen“ ist nicht gering. Darum ist ein scharfer Ausleseprozess im Kampfe um die Sauberkeit innerhalb der Bewegung erstes Gebot. Das Fanal des 27. Februar sei uns stets vor Augen, Wachsamkeit die stete Begleiterin des Glaubens und Vertrauens. Gott schütze den Nationalsozialismus und seinen Begründer.

Die Ausführungen Pfarrer Teutsch's waren von vielen Beifallsbezeugungen unterbrochen. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch Begrüßungsworte des Landesleiters des Kampfbundes Dr. Keith und durch den Vortrag des reizenden Haydn'schen Quartetts F-Dur durch die Künstler der Bad. Hochschule für Musik Oskar Schmidt, Elisabeth Neumann, Valentin Panzer und Fritz Koblitz, die sich freundlich zu Verfügung gestellt und die dankbare Anerkennung der Zuhörer voll verdient hatten.

landes wieder Natur gewordenen Geschichte. Mit dem Vortrag des Herrn Kohnmann schloß der Reigen unserer Winterveranstaltungen ab.

Dem Rhythmus der Jahreszeiten folgend stand die nächste Veranstaltung im Zeichen des Frühlings, somit aber auch der Jugend, dem Frühlings unseres Vereins. Sie war es, die am Samstag, den 12. Mai, zu einem Maifest in dem neuerbauten Wanderheim im Gaistal einlud. Das Fest, das eine bunte Abwechslung von Unterhaltung, Tanz und Gesang brachte, kann als Einleitung zu einer größeren Reihe ähnlicher Veranstaltungen betrachtet werden, die alle den Zweck haben sollen, die Jugend unseres Vereins zu aktivieren für die große Aufgabe des Schwarzwaldvereins, der Erziehung seiner Mitglieder zu deutschen Menschen, die ihr Vaterland lieben, weil sie ihre Heimat kennen und lieben gelernt haben.

Ein besonderes Ereignis waren die Fernfahrten, die die Ortsgruppe an den beiden Pfingsttagen unternahm. Die eine, die Kaufmann Kaffner führte, machte die Fahrteilnehmer mit einer der schönsten Gegenden unseres Vaterlandes, dem Lande am Rhein und an der Mosel bekannt. So mancher, der das Glück hatte, an dieser Fahrt teilzunehmen, wird noch lange an die Erinnerung daran denken, wie er so immer mehr von der Liebe unseres schönen deutschen Vaterlandes erfaßt zu werden.

Die zweite Fernfahrt ging ins Frankenthal, jenen anderen deutschen Gau, der mit Naturschönheiten ebenso wie mit Kulturdenkmälern aus der großen Zeit des deutschen Mittelalters so reich gesegnet ist. Alte deutsche Reichstädte wie Ulm, Dinkelsbühl, Rothenburg, Tübingen, Schwäbisch-Hall und Weilbronn zogen an unseren bewundernden Augen vorüber. Auch diese Fahrt, deren kundiger Führer Studentent Linz war, wird allen in bester Erinnerung bleiben.

Mit diesen Veranstaltungen hat die Ortsgruppe Karlsruhe erneut bewiesen, daß sie gewillt ist, der eigenen Tradition sowohl als auch den dem Schwarzwaldverein von der neuen Zeit gestellten Aufgaben gerecht zu werden.

Der Führer des deutschen Luftsports, Loerzer, über die Deutsche Luftfahrt-Werbewoche 1934

Mehr denn je hat gerade heute die Luftfahrt eine wichtige Aufgabe im großen weltpolitischen Geschehen zu erfüllen. Die vorbildliche Kameradschaft der Flieger aller Länder, die weit über die einzelnen Landesgrenzen hinausreicht, soll dazu beitragen, den Völkern wieder gegenseitiges Vertrauen und gegläubende Achtung voreinander zu verschaffen. Diese Kameradschaft muß jedem Volk das gleiche Recht zusprechen und wird auf die Wahrung seiner nationalen Größe bedacht sein. Der vorbildliche Geist deutscher Flieger wird mehr denn je im nationalsozialistischen Flugsport gewahrt. Für unseren Führer Adolf Hitler wird unter Leitung seines alten Mitkämpfers, des Luftfahrtministers Göring, der deutsche Flugsport mitarbeiten an dem Wiederaufbau unseres deutschen Volkes. Die Deutsche Luftfahrt-Werbewoche soll von dem Stand unseres Flugsportes künden und allen Volksgenossen Gelegenheit geben, sich der Pflicht der Unterstützung ihrer Luftfahrt bewußt zu werden.

Fliegen heißt fliegen über Zeiten und Welten!

Gedenkt des Hilfswerks des Roten Kreuzes!

Am 9. und 10. Juni findet anlässlich des Rot-Kreuz-Tages eine Straßensammlung und vom 9. bis 15. eine Hausammlung statt, die ausschließlich der menschenfreundlichen Arbeit des Roten Kreuzes und zwar überwiegend den örtlichen Aufgaben und Einrichtungen und damit der Allgemeinheit und mittelbar auch der hiesigen Wirtschaft zu Gute kommt. Das alleinige für den diesjährigen Rot-Kreuz-Tag bestimmte Abzeichen, dessen Herstellung in der Zahl von Millionen Stücken vielen Hunderten von Arbeitern der schwer darniederliegenden Thüringer Glasindustrie einen Monat lang Beschäftigung gegeben hat, wird für 20 Pf. zu haben sein. Eine Rot-Kreuz-Albumkarte, die durch Bild und Schrift anschaulich machen wird, was das Deutsche Rote Kreuz ist und für unser Volk bedeutet, wird zum Einzelpreis von 20 Pf. pro Stück bei der Hausammlung vertrieben werden.

Liebe Volksgenossen gedenkt auch der Werke des Roten Kreuz im Zeichen der rettenden, helfenden Liebe für alle in treuer Volkverbundenheit durch regste Beteiligung an der einzigen Sammlung des Jahres für das Rote Kreuz.

„Mutter und Kind“

Das Amt für Volkswohlfahrt der NSDAP, Gau Baden, teilt folgendes mit:

In letzter Zeit wird in Baden eine Zeitschrift vertrieben, die im Advertsverlag in Hamburg gedruckt wird. Die Zeitschrift trägt äußerlich keinen Titel, während auf der Innenseite dieser mit „Gute Gesundheit“ — Zeitschrift für allgemeine Gesundheitspflege — angegeben ist. Es ist vorgekommen, daß dieses Heft als Werbeprospekt für die Aktion „Mutter und Kind“ angeboten wird, oder daß man angibt, der Erlös sei für dieses Hilfswerk.

Wir weisen darauf hin, daß weder die Zeitschrift noch der Advertsverlag irgend etwas mit dem Hilfswerk „Mutter u. Kind“ zu tun haben, noch daß der Erlös dieser Zeitschrift dem Hilfswerk zufließt. Das Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der NSDAP, Berlin gibt lediglich eine kleine Schrift „Mutter und Kind“ für 10 Pfennig heraus, die auf die Bedeutung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ hinweist, und Beispiele bringt. Diese kleine Broschüre wird nur von Helfern der NSDAP, die mit der Armbinde „Mutter und Kind“ kenntlich gemacht sind, vertrieben.

Sechs weitere Sammeltage für Mutter und Kind bewilligt

Im Interesse der Förderung der Volkswohlfahrt und Jugendwohlfahrt haben — wie das NSDAP-Büro meldet — die maßgebenden Stellen dem Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der NSDAP, weitere sechs Sammeltage zugunsten des Hilfswerkes Mutter und Kind in Breußen freigegeben. Es sind dies der 30. Juni und 1. Juli, der 18. und 19. August und der 15. und 16. September 1934. An diesen Tagen können Haus- und Straßensammlungen vorgenommen werden.

Der Karlsruhe'er Helferinnenbund

hatte im gut besuchten Künstlerhausaal seine Jahresversammlung. Nach einleitenden Begrüßungsworten gab die Präsidentin, Frau Dr. Ott, nach kurzem Hinweis auf die segensreiche Einrichtung des Roten-Kreuz-Gedankens an sich eine zahlensmäßige Zusammenfassung der Helferinnen in diesem Sinne geleisteten Arbeit, die meist von den Ausführenden viel Selbstverleugnung, Opferinn und große Liebesfähigkeit zum Dienst am Nächsten fordert, weshalb auch die Gleichhaltung des Deutschen Roten Kreuz nur ein rein äußerlicher Akt gewesen ist, der die innere Verbundenheit mit den wirklich nationalen und sozialen Bestrebungen unserer Zeit zum Ausdruck gebracht hat.

Hauptausgangspunkt des Abends war ein Vortrag von Frau Biesel Ott über: „Begabungen der Kranken- und Armenpflege bei allen Völkern zu allen Zeiten“. Ein Ueberblick über dieses Thema kann in der kurzen Zeit natürlich nur das Wesentlichste hervorheben; aber das geschah meisterhaft. Die Rednerin beschränkte sich dabei nicht auf die Skizzierung der einzelnen großen Frauenbildnisse, stellte vielmehr die Frauen in kulturhistorischen Betrachtungen in die Zeit hinein, in der sie wirkten und hob sie aus der Zeit heraus, für die sie wirkten.

Die Kunst der Pflege und das Bedürfnis zu helfen ist so alt wie das Menschengeschlecht; sie hat im Auf und Ab der Geschichte ihre Formen gewechselt und ist auch erfordern, wo Kulturen zugrunde gingen; andere sind wieder erstanden und neue Formen der Krankenpflege gewachsen. Einem gründlichen Studium zufolge konnte Frau Biesel Ott aus der ganzen Geschichte, und sich erstreckend auf alle Erdteile, auf Wesen und Wert der Krankenpflege hinweisen im wechselseitigen Zusammenhang mit dem jeweils herrschenden sozialen Zustand, der durchaus nicht unbedingt in der heutigen Zeit und nicht unbedingt in Europa am höchsten war. Insbesondere ist die Stellung der Frau bei den alten Germanen eine viel geachteter gewesen als in der abendländischen Neuzeit. Jedenfalls aber gab es immer Frauen, die sich ihrer Mission im Dienste der Liebe bewußt waren und sie, oft auch unter größten Opfern, in die Tat umsetzten.

In dieser Entwicklung von der Frühzeit der Geschichte bis zur weltumspannenden Organisation des „Roten Kreuzes“ ließ die Rednerin die großen Frauengestalten vorbeiziehen, sie in klarer Sprache kurz zeichnend und — Dienerinnen wie Königinen — im vermittelnden (älteste Zeit) bezw. durch Ueberlieferung erhalten gebliebenen Gewand durch Helferinnen lebenswahr und anschaulich verkörpern.

Den einleitenden Prolog und abschließenden Einspruch trug Fr. Thea Silberborth mit großer Einfühlungsvermögen und sehr guter Sprachtechnik vor. Die Ausführungen der Vortragenden erhielten noch eine wertvolle Vertiefung durch die gefanglichen Darbietungen von Fr. Hanna Hüther, die mit Liedern von Wolff, Brahms und Schubert eine schöne Probe ihres hohen Künstlerstums gab. Mit einem warmen Aufruf der Vorsitzenden, sich recht zahlreich an der Roten-Kreuz-Sammlung zu beteiligen, schloß der inhaltvolle Abend.

Rud. Hugo Dietrich Ecke Kaisers- u. Herrenstr. Flanell-Hosen die unentbehrliche Sommerhose für jeden Herrn . von Mk. 11.50 — 25.—

Der „Schwarz“

Freitag, 8. Juni 1934, Folge 155, Seite 16

Deutschlands großer Sieg in Neapel

Oesterreichs Wunderteam mit 3:2 besiegt - Deutschland belegt in der Fußballweltmeisterschaft den dritten Platz

Drahtbericht unseres nach Italien entsandten Sportkorrespondenten

Mit einem prächtigen Sieg über Oesterreichs vielgerühmte und sieggewohnte gute Mannschaft beschloß die deutsche Fußballwelt die Spiele um die Weltmeisterschaft auf italienischem Boden. Der 3:2 (3:1)-Sieg war ehrlich und verdient erkämpft und er sichert Deutschland im Gesamtklassiment den dritten Platz. Die Entscheidung um den ersten Platz fällt bekanntlich am Sonntag in Rom zwischen Italien und der Tschechoslowakei. Die deutsche Expedition wird dem Endspiel in Rom beiwohnen und an der Siegerehrung, die wahrscheinlich Benito Mussolini vornehmen wird, beteiligt sein.

Es gab allerhand um dieses Spiel mit dem wohl von niemand erwarteten Ausgang. Unter den Zuschauern wehte mit großem Gefolge der italienische Kronprinz und ließ sich die maßgebenden Fußballführer vorstellen. Nachdem das Publikum über 15 Minuten wartete, erschienen die Spieler in gleicher Spieltracht und erst das Los mußte entscheiden, daß Oesterreich im blauen Hemd spielte. So lag also von Anfang an Nervosität über dem Spiel. Mit dem verdienten Sieg nimmt Deutschland den dritten Platz in der Weltmeisterschaft ein. Die ganze Weltpresse ist sich darüber einig, daß Oesterreich mit dem knappen Resultat recht glücklich abgefunden hat.

Mit einer ganz ausgezeichneten Leistung erspielte sich unsere Mannschaft den dritten Platz in der Weltmeisterschaft. Es war wirklich ein Wunder, wie die österreichische Wundermannschaft geschlagen werden konnte. Während der ersten Halbzeit war Oesterreich überhaupt nicht da, unsere Mannschaft ließ den Gegner nicht aufkommen.

Bei etwas mehr Glück hätte es bis zur Pause gut 5-0 heißen können. Aber vor dem Tore hatte Oesterreich ein unglaubliches Glück. Noch nie ist eine Mannschaft so ausgepielt worden wie heute, leider blieben die Tore aus, und zwar dadurch, daß die Oesterreicher anfangen, unfair zu spielen. Jeder unserer Spieler wurde hart genommen. Trotzdem ließen sie den Mut nicht sinken und spielten ruhig und unbefürchtet weiter.

Bedauerlicherweise benachteiligte der Schiedsrichter unsere Mannschaft ganz gewaltig. Er war reichlich parteiisch für Oesterreich. Während der ganzen ersten Halbzeit war Deutschland drückend überlegen. Gleich in der ersten Minute konnte Lehner ein Tor erzielen.

Durch vorzügliche Kombinationen unseres Sturmes kamen sie immer wieder gut durch, doch ging das meiste an die Batten und Pfosten. Conen hatte in seinen Schüssen enormes Pech, doch einmal war er gut durch und schon hieß es 2:0. Ein Durchbruch der Oesterreicher ergab bald das 2:1. Dann sind wieder die Deutschen überlegen und können bis zur Halbzeit angreifen.

Durch Lehner kommt es zu 3:1 für Deutschland. Weitere Tore verhindern jetzt die reichlich hart spielenden Oesterreicher und der Schiedsrichter.

In der zweiten Halbzeit war das Spiel nicht mehr so gut. Die deutsche Mannschaft, die vor der Pause nicht genau nach dem Schema der B-Formation spielte, sondern früh drauf los-

stürmte, hielt sich anscheinend auf Anweisung wieder zurück. Scapan, unser bis dahin bester Spieler, wurde als vierter Käufer zurückgenommen. Oesterreich konnte dadurch das Spiel offen gestalten und auch bald durch Sesta auf 2:3 ausholen. Der Schiedsrichter benachteiligte

die Deutschen nun mehrmals, doch immer wieder konnten wir die jetzt stürmenden Oesterreicher ab schlagen. Nachdem zum Schluß unser Sturm weitere Erfolge ausgelassen hat, wird schon bei Einbruch der Dunkelheit, das Ende gepfiffen.

Die Ausschreibung der 2000-Kilometer-Fahrt 1934

Zum zweiten Mal wird am 21. und 22. Juli die im Vorjahre mit so großem Erfolge veranstaltete 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland vom Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps durchgeführt. Der Wettbewerb ist in diesem Jahre noch weiter ausgestaltet und wird allgemein unter dem Leitwort „Tag der deutschen Kraftfahrt“ stehen. Die Streckenführung ist gegenüber der des Vorjahres in einigen Punkten geändert, dagegen befinden sich der Startplatz und das Ziel wieder in Baden-Baden.

Die von den Wagen zurückzulegende Gesamtstrecke beträgt 2000 Kilometer. Der genaue Fahrweg:

Baden-Baden — Bühl — Reichen — Freudenstadt — Freiburg — Schwarzwald — Feldberg — Titisee — Donaueschingen — Tuttlingen — Herberingen — Ulm — Augsburg — München — Ingolstadt — Weihenstephan — Nürnberg — Bamberg — Kronach — Saalfeld — Jena — Zeitz — Leipzig — Döben — Potsdam — Berlin (Nuss/Nordtor) — Adolf-Hitler-Platz — Rauen — Brandenburg (Gavel) — Magdeburg — Halberstadt — Braunlage — Kassel — Paderborn — Dortmund — Essen — Düsseldorf — Köln — Autostraße Bonn — Siegburg — Limburg — Gromberg — Frankfurt a. M. — Heidelberg — Baden-Baden.

Die Kraftfahrer haben als Ausgangspunkt Leipzig und legen den gleichen Weg bis Baden-Baden über 1150 Kilometer zurück. Für die Wagen sind drei Hauptkontrollen in München, Berlin und Dortmund vorgesehen, die in der Hauptsache für die Teilnehmer eingerichtet werden, die auf Grund ihres Beitragsstandes herausgenommen werden müssen. Zum Ausschneiden ist gezwungen, wer in München mehr als 20 Proz., in Berlin mehr als 10 Prozent und in Dortmund mehr als 5 Prozent Zeitverlust auf sein Konto hat. Die Kraftfahrer dürfen in Berlin um 20 Prozent und in Dortmund nicht mehr als 10 Prozent Beitragsstand aufweisen. Die erhöhten Durchschnittsgeschwindigkeiten sind für

Krafträder: bis 250 ccm, 56 Stkm., bis 350 ccm, 62 Stkm., bis 500 ccm, 64 Stkm., über 500 ccm, 68 Stkm., Weiwagen bis 600 ccm, 60 Stkm., über 600 ccm, 66 Stkm.

Kraftwagen: bis 1100 ccm, 64 Stkm., bis 1500 ccm, 72 Stkm., bis 2000 ccm, 76 Stkm., bis 3000 ccm, 80 Stkm., bis 4000 ccm, 84 Stkm., über 4000 ccm, 88 Stkm.

Nett und erschwerend in der Ausschreibung ist, daß

keine Fabrikdepots errichtet werden dürfen. Es ist damit ein Ausgleich zwischen den Fabrik- und den Privatfahrern geschaffen. Eine Hilfeleistung ist nur an den Tankstellen bei der Ergänzung des Betriebsstoffes gestattet. Reifenwechsel darf nur in den vorgeschriebenen Depots in München,

Berlin und Dortmund vorgenommen werden. Verboten ist die Inanspruchnahme einer Reparaturwerkstatt, da Schäden nur mit Hilfe von Bordmitteln ausgebessert werden dürfen. Außer den Einzelfahrern sind auch Mannschaften der Industrie und Formationen des D.M.G. teilnahmeberechtigt. Bei gesprenkten Mannschaften werden die im Rennen liegenden Fahrer nur noch einzeln gewertet. Eine gerechte Anerkennung findet der Beifahrer durch die gleiche Zuteilung der goldenen, silbernen bzw. bronzenen Medaille wie an den nennenden Fahrer. Eine Flaggenhissung und ein Appell bilden am 20. Juli den Auftakt des großen Tages des deutschen Kraftfahrersports, an dem wieder die Motor-S.M. in bewährter Weise die Sicherung der Straßen übernehmen wird.

Um den Davis-Pokal kann Deutschland Frankreich ausschalten?

Mit der für das Wochenende angelegten zweiten Davis-Pokal-Runde der Europazone tritt auch Deutschland in die Kampfarena, nachdem wir in der ersten Freilos-gezogen hatten. Dafür ist aber auch die Gegnerschaft um so schwerer, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß aus der unteren Hälfte der beteiligten Länder, Frankreich, Deutschland, Australien und Japan der Sieger der Europazone hervorgehen wird, denn die obere Gruppe ist mit der Tschechoslowakei, Neuseeland, Italien und der Schweiz bei weitem nicht so kampfstark.

Um so schwerer die Aufgabe für unsere Vertreter, die gleich zu Beginn am Freitag im Pariser Roland Garros-Stadion auf den mehrmaligen Pokalgewinner Frankreich trifft, der im Vorjahre in der Herausforderungsrunde von England ausgeschaltet wurde.

Deutschland hat gegen Frankreich bereits einmal einen Davis-Kampf ausgetragen. Allerdings liegt dieses Treffen fast ein halbes Menschenalter zurück. Im Jahre 1913, in dem sich Deutschland zum ersten Male an den Spielen um den Davis-Cup beteiligte, traf es gleich in der ersten Runde auf Frankreich. Wiesbaden war der Schauplatz dieses denkwürdigen Treffens, das Deutschland mit 4:1-Siegen sicher für sich entscheiden konnte. Unsere Farben vertraten damals Otto Kreuzer und F. W. Rabe im Einzel- und Rabe/S. Kleinschroth im Doppel. Und heute nach 22 Jahren stehen sich Deutschland und Frankreich zum ersten Male wieder in einem

Die ersten Turnierpferde in Norzheim

Unter den ersten Pferden, die zum Kavalleriefest hier eingetroffen sind, befinden sich werbvolle und rühmlichst bekannte Tiere, so u. a. „Fels“, „Germane“ und nicht zuletzt „Abfinth“, das zukünftige Olympiapferd. Von bedeutenden Ställen, die sich am Turnier beteiligen, seien genannt der Stall des Prinzen Christoph von Hessen, die weltberühmte Kavallerieschule Hannover, die Große Reitschule Berlin unter Major Bärner, ferner die Polizeischule Potsdam, München und Karlsruhe, die alle über erstklassige Dressurpferde verfügen. Einer der bedeutendsten Dressurreiter Deutschlands, Mittelmeister Gerhart, nimmt ebenfalls teil. Die Dressurreiter Hauptmann Goerne und Oberleutnant Bassen sind bereits eingetroffen. Am Mittwochsabend wurden acht Güterwagen voll Pferde ausgeladen. Insgesamt werden etwa 400 Pferde erwartet. Als Gäste erwartet man außer dem Generalfeldmarschall von Mackensen und dem badischen Reichshofhalters auch Brigadeführer der S.M. Permet, Landgraf von Hessen, General von Posea, Fürst von Fürstenberg, sowie selbstverständlich die badischen Generale von Holzling-Berkeitt und Ullmann.

Davis-Kampf gegenüber. Die Zeiten haben sich inzwischen auch auf tennissportlichem Gebiet geändert. Frankreich war nach dem Kriege lange die „Großmacht“, gegen die kein Staat der Welt erfolgreich bestehen konnte. Die „vier Muskeltiere“ Cochet, Lacoste, Borotra und Brugnon führten Frankreich in internationalen Kämpfen von Sieg zu Sieg. Auf der anderen Seite mußte sich Deutschland seinen Tennissport nach dem Weltkrieg aus kleinsten Anfängen erst wieder aufbauen. Jahre und Jahre hatten wir international nichts zu bestellen und erst in den letzten paar Jahren begann die Aufbaurarbeit auch international gültige Früchte zu tragen.

Just im rechten Augenblick, acht Tage vor dem Davis-Kampf, wurde Frankreich der nötige Respekt vor deutschem Tennissport abgezwungen. Gottfried von Cramm brachte dieses Kunststück durch seinen Sieg über Crawford im Roland Garros-Stadion fertig. Neben von Cramm treten Mourney, Decker und Fischer die Reise nach Paris an. Frankreich stützt sich in den Einzelspielen auf Boussus und Merlin, im Doppel auf das Standard-Paar Borotra-Brugnon. Boussus ist ein mit allen Waffen gewaffelter Tennisspieler, Merlin ein „Jouanaier“, der abwechselnd gute und schlechte Tage hat. Extraklasse konnte er bisher noch nicht beweisen.

Die Auslosung der Spielfolge ergab, daß am heutigen Freitag im ersten Spiel Mourney und der Franzose Boussus einander gegenüberüberstehen und anschließend von Cramm auf Merlin trifft. Am Samstag bestreiten dann Cramm/Decker das Doppel gegen Borotra/Brugnon.

Der **Beave Peter** winkt:
Hallo! - Dein Auto hinkt!
's fehlt Luft im linken Hinterteil,
"BP"-Dienst pumpt ihn wieder auf!

OLEX Deutsche Benzin- u. Petroleum-G.m.b.H.

